Merrener Bläätje

Dorfzeitung der Gemeinde Mehren Nr. 09 6/2021

W.I. 1797 - 1897
Die Geschichte des Kaisersteins im Lehwald

Zu Fuß nach Rom
Start eines mehrteiligen Reisereports

Der Hausmeister vom Gürzenich
Ein ehemaliger Mehrener in Köln

Mehren wird bunt

Hallo, wir sind wieder da!

Liebe Leserinnen, liebe Leser!
In unserer neuen Ausgabe des Bläätje können Sie mit der Fortsetzung der Mehrener Hausnamen und Hausgeschichten oder mit zwei Geschwistern auf eine Reise nach Amerika in der Vergangenheit schwelgen. Bleiben Sie lieber in der Gegenwart, ist der Bericht über das alte Pfarrhaus in die Umgestaltung zur neuen Landarztpraxis sicherlich ein Highlight. Sehr interessant ist auch der Bericht über das Fliegen. Wer von uns hatte nicht mal den Traum, leicht wie ein Vogel durch die Lüfte zu schweben? Alles hinter sich zu lassen und die Welt von oben zu betrachten? Doch bleiben wir mit beiden Beinen auf der Erde und verfolgen den Weg zu Fuß nach Rom, gegangen von Joachim Mauer. In der Reise um die Welt lernen sie viele fremde Länder und Menschen kennen. Da in diesem Jahr wieder kein Lehwaldlauf stattfand, können Sie beim virtuellen Lehwaldlauf mitmachen. Beteiligen Sie sich! Der Erlös geht an die ALS-Forschung.

Einen besonderen Dank möchte ich an Frau Rose Duhnke aussprechen, die uns fast in jeder Ausgabe mit ihren sehr schönen Beiträgen unterstützt hat und in diesem Bläätje ein Loblied auf die Nachtigall singt. Also liebe Leserinnen und Leser. Scheuen Sie sich nicht, uns Anekdoten oder Geschichten einzureichen. Bedenken Sie, das Bläätje lebt von diesen Beiträgen. Wir würden uns über jeden Artikel Ihrerseits freuen.

Ein weiteres Highligt ist die Seite für die Kleinen, die von nun an in jeder Ausgabe erscheint.

Viel Freude mit dem Merrener Bläätje wünscht Ihnen Gaby Schmidt

Igel und Fuchs

Des Nachts kommt er auf leisen Sohlen,
um sich sein Futter abzuholen.
Es steht für ihn im Igelhaus,
bereit ein wahrer Gaumenschmaus.

Doch nicht nur Igel zieht es an,
auch Reineke Fuchs wagt sich hier ran.
Der Igel schnell sich rollt
zu einer stacheligen Kugel.

„Warst du als erster hier?
Dann gehört das Futter dir."
Spricht Reineke ganz listig
und schielt zum Futter hin.

Doch der kleine Wildgeselle
durchschaut des Fuchses List.
Wenn er am Futter nascht,
der Listige ihn schnappt.

„Dir sei der erste Bissen
gegönnt. Doch sollst du wissen, dass das Futter
für Füchse ist kein Leckerbissen.
Nur der Rest des Futters scheint mir,
dir zu schmecken."

Der Rest im Napf ist für den Fuchs
kein großes Essverlangen
und schleicht sich schnell von dannen.

Der kleine Wildgeselle
sich nun genüsslich tut am Futternapf.

Die Fabel lehrt uns, dass wer zuletzt lacht,
am Besten lacht und die Person, die zuerst
dumm da stand, auf einmal im Recht ist.

© Gaby Schmidt, 23.04.2021

Das alles finden Sie in dieser Ausgabe

Vorwort 2
Igel und Fuchs 2
Landarztpraxis auf der Zielgeraden 3
Das zweite Klappern in Coronazeiten 4
Der Kunstkasten 5
Herzlich Willkommen in Oohsem Joaden 6
Der Traum vom Fliegen 8
Virtueller Lehwaldlauf 10
Mehrener Monatsreport 11
Rezept Kräuterkuchen 12
Impressum 12
TC BW Mehren 13
Eine Reise um die Welt 14
Zu Fuß nach Rom II 16
Die Nachtigall 21
Eisenbahn bei Mehren 22
Von Albertes bis Zirpes – die Mehrener Hausnamen Folge 6 24
Hausgeschichten Teil 6 30
Mehren Früher & Heute 32
Eifeler in Amerika 33
Die Geschwister Frühauf 34
Die Seite für die Kleinen 35

Titelmotiv: „Zimmermann's Heiligenhäuschen"

Pfarrhaus Mehren

Die Landarztpraxis ist auf der Zielgeraden

Von Brigitte Bettscheider, Kelberg

Noch sind die Handwerker zugange am rückseitigen Anbau und im Erdgeschoss des Pfarrhauses. Doch ist der Rotdorn als Hofbaum bereits gepflanzt und zeigt zwischen dem dunkelgrünen Laub die typischen karminroten Blüten. Und überhaupt gibt es Mitte Mai schon eine Reihe von Anzeichen für die zukünftige Nutzung als Landarztpraxis. Vom Parkplatz hinter dem Bürgerhaus führt ein barrierefreier Weg ins Haus. Das Wartezimmer, die beiden Sprechzimmer und der Empfangsbereich sind ebenso gut in ihren zukünftigen Funktionen erkennbar wie Labor, Serverraum, Personalräume und Sanitärbereich.

Als sehr geglückt darf die Verbindung von Stilelementen des denkmalgeschützten Pfarrhauses mit der modernen Formensprache des Anbaus betrachtet werden. Wo früher die rückwärtige Haustür war, befindet sich nun eine Glastür zum Trakt mit den Sprechzimmern; wo früher das Küchenfenster zum Hof war, geht's nun zur Patiententoilette. Im Altbau mit seinen hohen Räumen sorgen die historischen Sprossenfenster für einen eigenen Charme - und die so genannten Kölner Decken, eine in der Bauzeit beliebte Konstruktion, bei der die Untersicht der Deckenbalken vollständig mit Putz überzogen und die Enden zwischen zwei Deckenbalken halbrund ausgestaltet sind. Farbakzente in Weinrot und Sonnengelb setzt der Fußbodenbelag aus Linoleum und Vinyl als besonders widerstandsfähiges und den erhöhten Hygieneanforderungen entsprechende Materialien.

Aus den Praxisräumen sowie von der Straßenseite her führen Zugänge durch das neu erbaute Treppenhaus in die ca. 140 Quadratmeter große Wohnung, die sich über das Ober- und Mansardgeschoss erstreckt.

Fotos: Roland Thelen

Mitte August vorigen Jahres war mit der Umwandlung des in Flucht mit der Pfarrkirche St. Matthias und dem Bürgerhaus „Alte Schule" stehenden und die Ortsmitte prägenden Pfarrhauses begonnen worden. Eine langfristig angelegte Kooperation mit der Verbandsgemeinde Daun und Fördermittel der Europäischen Union machten das landauf, landab einmalige Projekt „Vom Pfarrhaus zur Landarztpraxis" möglich. Bis - wie geplant - am 30. Juni die Einsegnung stattfindet und am 1. Juli die seit Jahren in der ehemaligen Praxis von Dr. Christian Oppersalski und Dr. Uffo Monreal praktizierende Ärztin Christel Werner die Praxisräume übernimmt, werden rund 375.000 Euro an Gesamtbaukosten investiert sein. Aus dem LEADER-Programm der Europäischen Union für „modellhafte innovative Aktionen im ländlichen Raum" wird das Projekt mit 175.000 Euro gefördert.

Es ist nichts Neues in der Ortsmitte von Mehren, dass sich die Nutzungen und die Funktionen ändern. Um 1970 war die ehem. Pfarrscheune zum Pfarrheim umgebaut und der Friedhof an den Ortsrand verlegt worden. Die ehemalige Volksschule wurde 1995 zum Bürgerhaus. Nun ist von dem Gebäude, in dem von 1730 bis 2003 der Dienstsitz von 13 Pfarrern war und von 2004 bis 2019 weitere Geistliche wohnten, der drohende Leerstand abgewendet worden. Stattdessen werden hier in Zukunft die Menschen aus Mehren und den Dörfern ringsum medizinisch versorgt – auf 145 sehr feinen und gleichermaßen funktionalen Quadratmetern. ♦

Das zweite Klappern in Coronazeiten

Von Gudrun Theis und Julia Schmitz

In der Ausgabe 5 aus dem Frühjahr 2020 hatten wir über das Klappern in Coronazeiten berichtet und den Artikel mit dem Satz beendet, dass wir hoffen, dass die Tradition erhalten bleibt.
In diesem Jahr sollten dann, wie es Tradition ist, alle teilnehmenden Kinder und Jugendliche und der Klapperführer angemeldet werden. So hatten sich mehrere Eltern abgesprochen und einen Artikel zur Anmeldung bis eine Woche vor Ostern für das Amtsblatt verfasst. Dieser sollte dann veröffentlicht werden, doch aus technischen Gründen ist es dazu leider nicht gekommen. Dennoch hat man dann doch noch die Eltern und die Jugendlichen über die ein oder andere Whatsapp Gruppe erreicht und so wurden insgesamt 34 Kinder und Jugendliche im Alter von 3 - 16 Jahre zum Klappern vor der eigenen Tür angemeldet. Auch die Großen im Alter von 20 - 24 Jahre, die im letzten Jahr spontan mitgeklappert hatten, waren in diesem Jahr wieder dabei.
Aufgrund der Kontaktbeschränkungen durften die Klapperkinder aber nicht wie üblich in größeren Gruppen durchs Dorf ziehen. Glücklicherweise gab es aus fast allen Straßen 1- 2 Kinder, die mit der Unterstützung ihrer Eltern geklappert haben, sodass sich alle Bewohner daran erfreuen konnten. In einigen Straßen konnte sogar mehrmals geklappert werden.
In 2021 sollte es wieder wie in all den Jahren vor 2020 eine Belohnung für die Kinder geben. Da die Sammlung am Samstag coronabedingt nicht stattfinden durfte, hat das Möhnenorgateam den Erlös aus dem Getränkeverkauf an St. Martin 2019 zur Verfügung gestellt. Zwei Mütter haben dann fleißig gebastelt und mit dem Osterhasen die Tüten gefüllt. Ihnen gilt der Dank aller „Klapperkinder“, die sich über eine gut gefüllte Osterhasenpapiertüte freuen konnten. Natürlich wurden die Klapperkinder in diesem Jahr wieder in das Klapperbuch eingetragen. ♦

oben: Maja und Ella konnten sich am Ostersamstag ihr Präsent abholen.

unten: Hier ein Bild von der ersten Seite des 1995 angelegten Klapperbuch das durchgehend geführt und von Klapperführer zu Klapperführer weitergegeben wurde. Einige von damals haben in diesem Jahr ihre Kinder unterstützt und selbst mitgeklappert. Das ist gelebte Tradition.

Fotos: Gudrun Theis, Kerstin Plein

DER KUNSTKASTEN

Von Gudrun Krenciszek

Wer aus Richtung Steiningen oder vom Hostert her kommt, kann ihn nicht übersehen, rot leuchtet er vor dem Haus Nr. 30 in der Steininger Straße. Ein alter Bauernschrank, auffällig in einem satten Rotton gestrichen, zieht die Blicke der Passanten auf sich: Der Kunstkasten, wie ein großes, leuchtend rotes Hinweisschild erklärt. Bei gutem Wetter sind die Türen des Kunstkastens weit offen und gewähren einen Blick in das Innere. Meine Neugierde wurde geweckt und das Nähertreten hat sich gelohnt: Da finden sich Türkränze aus Naturmaterialien, bunt bemalte Insektenhotels, Baumscheiben mit farbenfrohen Gemälden, gerahmte Acrylbilder und andere handgefertigte Dekoartikel. Besonders interessant finde ich die Bilder im oberen Regalfach, sozusagen in der „Hutablage" im Schrank: kleine Bilder mit Personen in Starwars Outfit, junge Eltern, ein Paar mit Katze, gemalt im Comicstil.
Doch wer steckt hinter dieser Idee mit dem offenen Kunstschrank? Vergeblich suche ich die Haustürklingel, ... bis ich eine schmiedeeiserne Türglocke entdecke, deren sehr lauter Ton mich zurückschrecken lässt. Jetzt wissen auch die Nachbarn, dass Besuch da ist. Die junge Frau, die in der Tür erscheint, ist Sarah Adams.

Die gebürtige Alflenerin wohnt seit zwei Jahren in Mehren. Als Glücksfall bezeichnet sie es, dass sie das liebevoll renovierte Haus entdeckt hat, das klein aber fein, mit seinem eigenen Charme, ihr Zuhause geworden ist. Den Passanten dürfte es in den letzten beiden Jahren bereits durch die besonders aufwändige Halloweendekoration aufgefallen sein. Sarah Adams lebt dort mit ihrem Partner und einer Katze. Durch die Corona Pandemie konnte sie ihrer Arbeit als Make up Artistin und Nageldesignerin nicht nachgehen, ist dem Rat vieler Freunde gefolgt und hat ihr Hobby zu einem kleinen Nebenerwerbsunternehmen gemacht. Sie hat sich schon immer gerne kreativ betätigt, gemalt, gewerkelt, geschrieben und gebastelt und ist nun dazu übergegangen, ihre bisher für Freunde und Bekannte gestalteten Werke in ihrem Kunstkasten anzubieten. Einige Passanten haben das Angebot bereits genutzt, häufig Wanderer und Radfahrer, die am Kunstkasten vorbeikommen. Sarah Adams nimmt Aufträge an und gestaltet nicht nur Türkränze und andere Dekoobjekte nach den Vorstellungen der Kunden, sondern ihr besonderes Steckenpferd sind die Familienillustrationen im Comicstil, die personalisiert ein besonderes Geschenk sind. Die Künstlerin mit einer Vorliebe für Alliterationen nennt sich die KUNSTKATZE und ist unter diesem Namen auch bei Facebook und Instagram zu finden. ♦

Fotos: Gudrun Krenciszek

Herzlich Willkommen in „Oohsem Joaden“

Von Gudrun Theis

Dieser Garten ist ein Projekt, das aus der Zukunftskonferenz für unser Dorf im Jahr 2018 entstanden ist und für das die Gemeinde das Grundstück am Marktplatz zur Verfügung gestellt hat. Wir sind eine offene Gruppe, die sich über Zuwachs freut. Wer mitgärtnern oder nur für einzelne Pflanzen oder Beete Patenschaften übernehmen möchte, darf dies gerne tun. Bitte sprecht uns einfach direkt im Garten an oder meldet euch bei Martina Bley. Jeder der möchte erhält dann Zugang zu den Gartengeräten im Gartenhaus, die braucht ihr nämlich nicht von zu Hause mitzubringen.

Der Mai macht alles neu, darauf hofft die Gruppe „Oohse Joaden“ und auf eine gute Ernte im Dorfgemeinschaftsgarten. In diesem Jahr versuchen wir mit einer neuen Anordnung der Beete das Tränken der Beete effizienter zu gestalten. Die Wasserfässer wurden gefüllt, die Gießkannen stehen bereit und es darf getränkt werden, wenn ihr es für nötig haltet. Bitte achtet aber darauf, die Wasserhähne wieder fest zu verschließen, wäre doch schade, wenn das Wasser ungenutzt weglaufen würde

Eine Tropfbewässerung wird noch angeschafft und installiert, nachdem im letzten Jahr die Erträge aufgrund des trockenen Sommers doch weit hinter den Erwartungen geblieben waren. Aber vor dem Ernten muss erst einmal gesät werden. Wir gärtnern ausschließlich mit natürlichem Dünger. Ende März wurde der Boden zum Teil mit der Gartenfräse vorbereitet, der Kompost, der schön verrottet war, und der gespendete abgelagerte Lamamist wurde in die Erde eingearbeitet. Danach haben einige Mitglieder die Beete mehrmals aufgehackt um Gras und Beikräuter raus zu jäten.

Die Erdbeerpflanzen im Beet wurden vom Unkraut befreit und mit Stroh eingedeckt, damit nicht nur die Schnecken sich an den süßen Früchten im Frühsommer erfreuen können. Auch gewässert wurden die Pflanzen schon, weil der Boden Anfang April noch sehr trocken war. Der Rhabarber hat Mulch rundherum erhalten, damit der gewässerte Boden nicht direkt wieder vom Wind und der Sonne ausgetrocknet wurde. Außerdem wurde ein kleines Beet mit Walderdbeeren gepflanzt und mit Mulch abgedeckt. In der Kräuterschnecke wurde ebenfalls Lamamist untergeharkt.

An einem kalten Aprilsonntag wurde von einigen Mitgliedern der Arbeits-

Fotos: Gudrun Theis, Grafik: AdobeStock

gruppe das Gemüse, das vorgezogen werden musste, in entsprechende Anzuchtkästen gesät, die dann in einem privaten Gewächshaus keimen und wachsen durften. Das Saatgut (fast nur Demeter) und die Anzuchterde wurden von den Spenden aus dem letzten Jahr finanziert. Sobald die Eisheiligen vorbei sind und die Witterung es zulässt, werden wir diese in die vorbereiteten Beete pflanzen.

Am ersten Mai-Wochenende wurden die Kartoffeln gepflanzt und die Beete für die Bohnen vorbereitet. Spinat, Radieschen, Rote Beete, Erbsen und die Blumenwiese wurden gesät.

Die Bohnen folgten in der Woche danach. Außerdem haben einige gespendete Pflanzen wie Gewürzfenchel, Meerrettich und Kümmel einen neuen Standort erhalten. Ein Yacon wartet noch im Gewächshaus. Zwischen Komposthaufen und der Gartenhütte ist der Topinambur im Herbst nicht geerntet worden. Hoffentlich hat er den Winter überlebt und blüht wieder so üppig wie im letzten Jahr. Außerdem haben wir Salat und Kohlrabipflanzen geschenkt bekommen, die natürlich sofort ins Beet gepflanzt wurden.

Die Beete wurden beschildert, so dass jeder erkennen kann, was da wachsen soll, und was das ist, was da wächst, und was nicht dahin gehört und entfernt werden darf. Aufgrund der kühlen Witterung im April ist die Vegetation ca. drei Wochen im Verzug, aber in der Kräuterschnecke und im Beet sind Schnittlauch und Liebstöckel (Maggikraut) so gut gewachsen, dass man diese ernten kann. Auch der Rhabarber kann geerntet werden.

Über den Sommer bis zum Herbst werden wir versuchen, regelmäßig zu informieren, was geerntet werden kann und was neu gesät oder gepflanzt wurde.

Natürlich ist ernten für jeden erlaubt und ausdrücklich gewünscht, auch wenn nicht mit gegärtnert wurde. Wer dennoch ein schlechtes Gewissen hat, darf gerne den Spendenkasten nutzen. Dieser wird regelmäßig gelehrt und die Spenden werden für die Beschaffung des Saatgutes im nächsten Jahr verwendet. Im Herbst wenn das Gartenjahr zu Ende geht werden wir noch mal berichten, wie die Ernte war und ob unsere neue Anordnung der Beete erfolgreich war. Bis dahin hoffen wir auf eine gute Ernte und viele Begegnungen mit euch in „Oohsem Joaden“. ♦

Der Traum vom Fliegen

Die Eifel aus der Vogelperspektive

Von Lisa Heiles

Auch in diesem Jahr zog der traditionelle Karfreitagsmarsch zur Kapelle am Totenmaar wieder viele Mehrener raus in die Natur.

Die meisten von uns schlagen wohl jedes Mal die gleiche Route ein; entlang der Grundschule, in Richtung Fahrradweg und kurz vor Ende den Stich hoch zum Flugplatz, von dem es dann nicht mehr weit bis zum Ziel ist.

Auch wenn er offiziell zu Daun gehört, hat bestimmt schon der ein oder andere Mehrener stolz über den hiesigen Flugplatz Senheld berichtet, weil er ja irgendwie schon immer Teil des Dorfes war und ist. Schon vor 64 Jahren begann seine Geschichte auf dem gleichnamigen Bergrücken, der ganz idyllisch zwischen unserem Ort, Herbrands Kaul und drei Eifelmaaren liegt.

Verfolgt man die Ereignisse im Internet und einigen Heimatjahrbüchern, zeigt sich, dass er wohl auf eine turbulente Zeit zurückblickt, geprägt von endlosen Stunden knochenharter Arbeit, der Erfüllung vieler Träume bis hin zu einem Lauf auf Messers Schneide, da in den etlichen Jahren auch einige Stimmen laut wurden, die sich klar gegen die Fliegerei aussprachen.

Bereits in den 30ern wurde das Fliegen als beliebtes Hobby praktiziert und zog damals Begeisterte nach Dreis-Brück zum Radersberg. Die Ära der dort ansässigen Flugschule endete allerdings zeitgleich mit dem zweiten Weltkrieg, und so verstummte der Flugsport in der Vulkaneifel vorerst.

1957 ließen Arthur Schmitt und Rudi Fries, zwei Flugsportliebhaber aus Daun, den begehrten Zeitvertreib in unserer schönen Gegend wieder aufleben.

Sie gründeten einen Aero Club und gaben inmitten von Wiesen und Ödland ihrer Leidenschaft ein neues Zuhause.

Auch wenn zu Anfang einige mürrische Kritiker nicht besonders viel von der Idee hielten, fanden sich schnell Gleichgesinnte zusammen und so konnten schon innerhalb kurzer Zeit einige Pläne und Vorstellungen in die Tat umgesetzt werden.

Mühsam investierte man in das erste Fluggerät, ein doppelsitziges Segelflugzeug mit dem Namen Rhönlerche, welches mithilfe von Spenden, Vereinsbeiträgen und Bankdarlehen finanziert wurde.

Damals zogen die Piloten den großen Vogel mithilfe einer Seilwinde in die Luft, was zu einer eher bescheidenen Arbeitshöhe von bis zu 350m führte.

Trotz eingeschränktem Aktionsradius erbrachte die Rhönlerche beachtliche Leistungen - man erreichte Luxemburg, Belgien und fast Paris.

Grund dafür war die Beschaffenheit der umliegenden Landschaft. Die Bodenflächen in der Gegend um Daun erwärmen sich leicht und begünstigen somit die Bildung von vertikalen Luftströmungen. Dieses Phänomen wird auch als Thermik bezeichnet und trug zu diesem Zeitpunkt maßgeblich dazu bei, trotz begrenzter Ressourcen bereits früh enorme Erfolge zu erzielen.

Durch Erreichen dieser positiven Ergebnisse war man sich schnell einig, dass weitere Investitionen lohnen und das Projekt weiter voran getrieben werden solle.

In den Folgejahren wurden einige leistungsfähigere Flugzeuge angeschafft und der Ausbau des Flugplatzes immer bedeutender.

Um die Geräte vor Witterung zu schützen, diente anfangs eine ehemalige

Fotos: Senheld, Grafik: AdobeStock

Reichsarbeitsdienstbaracke, welche die Stadt Daun als Einstandsgeschenk stiftete. Diese allerdings wurde rasch während eines Sturmes völlig zerstört. Aber auch das war kein Hindernis für die Eifeler mit eisernem Willen. Kurzerhand ersetzte man die Ruine in Eigenregie durch eine gemauerte Halle.

Um den Flugsport attraktiver zu gestalten und steigenden Ansprüchen gerecht zu werden musste der Windstart per Seilwinde schon bald weichen, um Platz für einen Flugzeugschlepp zu schaffen.

Durch diesen Fortschritt konnten Piloten ihre Maschinen direkt in die Thermik hinauf schleppen, um somit schneller größere Reichweiten und längere Flugzeiten zu erzielen.

Die Ausbildung der Segelflugschüler gestaltete sich einfacher in der Handhabung und aktiven Fliegern eröffneten sich Chancen, ihre Erfahrungen besser anwenden und ausbauen zu können. Der wohl größte Vorteil war die Wirtschaftlichkeit; durch den Flugzeugschlepp erreichte man mehr Flugstunden mit weniger Starts. Demnach sparte das Team Aufwand und Arbeit am Boden und verbrachte im Verhältnis betrachtet mehr Zeit in der Luft.

Einige Jahre später wurde die Gerätschaft nochmals durch einen leistungsfähigeren Schlepp ersetzt und damit die Möglichkeit geschaffen, erste Rundflüge anzubieten und häufiger Leistungsflüge zu absolvieren. Durch die enormen Neuerungen beim Start waren ebenfalls wesentliche Veränderungen am Gelände notwendig, die man Ende der 60er Jahre durchführte. Um die Sicherheit der Piloten zu garantieren verlagerte man die Piste; mit der Unterstützung amerikanischer Pioniere wurde sie weiter ausgebaut und großzügig verlängert. 1977 folgte dann der Feinschliff: eine staubfreie Asphaltdecke für die Start- und Landebahn, Austausch des alten Militärwagens gegen ein vernünftiges Flugleitgebäude, Verlegung von Strom und Wasser, die Aufrüstung um Erdtanks und die Wiederbegrünung der Flächen rund um den Flugplatz. Nach bereits 20 Jahren hatte sich die Umgebung des Senhelds erheblich verändert und weiterentwickelt.

Der Segelflugverein prägte ein neues Landschaftsbild, veränderte nachhaltig den Tourismus in der Vulkaneifel und war im Grunde überhaupt nicht mehr weg zudenken.

In den 90er Jahren jedoch folgte eine Odyssee, während der die Piloten wohl kurzzeitig den Atem anhielten.

Damals wehrten sich vermehrt Naturschützer gegen den Flugsport in der Vulkaneifel.

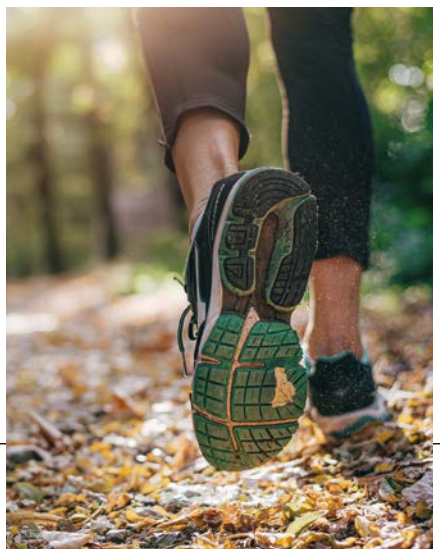
Eine drohende Schließung löste einen regelrechten Existenzkampf aus und sorgte für viel Unruhe.
Die Situation spitzte sich so weit zu, dass nur eine Abstimmung die Lösung des Problems herbeiführen konnte.
Viele Eifeler konnten sich demnach zur Fliegerei äußern und sich für oder gegen den Flugplatz entscheiden.
Die Flugzeugliebhaber atmeten jedoch recht schnell wieder auf, da das Ergebnis mit stolzen 98% von über 1000 befragten Menschen aus der Umgebung für das Spektakel auf dem Senheld sehr deutlich ausfiel.
Mittlerweile wurde der Segelflugverein Vulkaneifel e.V. mit dem blauen Engel ausgezeichet, da er als besonders umweltfreundlich gilt.

Auch die heutigen Flugangebote können sich sehen lassen; Maare, Mosel und Nürburgring gehören zum Standardrepertoire. Die Flugdauer variiert je nach Paket zwischen 15 und 60 Minuten. Wunschrouten sind für die engagierten Vereinsmitglieder ebenfalls willkommene Abwechslungen und können vorab fachmännisch geplant und besprochen werden.
Aber auch das Programm für Interessierte, die sich selbst zukünftig hinter dem Steuer sehen, lässt keine Wünsche offen. Schnupperflüge bieten hierbei die Möglichkeit, einen ersten Eindruck aus der Vogelperspektive zu erlangen.
Und hat man erst einmal Blut geleckt, können am Flugplatz Senheld Ausbildungen im Ultraleicht -, Segel – und Motorflug absolviert werden.
Außerhalb der Corona-Pandemie öffnet der Flugplatz an Wochenenden, Feiertagen und in den Ferien täglich um 10:00 Uhr seine Türen für Rundflüge, Schnupperstunden aber auch stille Beobachter, die das sportliche Treiben und den malerischen Sonnenuntergang vom Boden aus beäugen möchten. ♦

SV Mehren - Virtueller Lehwaldlauf für den guten Zweck

Von Daniel Schmidt

Bereits 2020 sollte die 30. Ausgabe des Lehwaldlaufs über die Bühne gehen, doch musste das Jubiläum auch in diesem Jahr verschoben werden. Im vergangenen Jahr rief der SV Mehren daher den ersten virtuellen Lehwaldlauf ins Leben, mit dem die Teilnehmer ihre Solidarität mit dem Verein bekunden konnten.
In diesem Jahr hat man sich für eine Neuauflage entschieden; aus einem besonderen Grund. Mit den Einnahmen aus den Startgeldern wird man die ALS Forschung unterstützen. Die ‚Amyotrophe Lateralsklerose', eine degenerative Nervenkrankheit, gilt bis heute als unheilbar. Manchen ist sie vielleicht noch ein Begriff, als man die Öffentlichkeit durch die ‚Ice Bucket Challenge' darauf aufmerksam machte.
Der Hintergrund: Christoph Preis, ein Spieler unserer ersten Mannschaft, ist an ALS erkrankt.
Es war ihm nach der Diagnose von Beginn an ein Anliegen, offen mit der Krankheit umzugehen und rief zu Spenden auf. Bis dato konnte er eine beträchtliche Summe sammeln.
Für den SV Mehren ist es selbstverständlich, sich daran zu beteiligen. Mit dem virtuellen Lehwaldlauf kann so auch jeder Bürger dazu beitragen.
Die Regeln sind wie im vergangenen Jahr gleich. Anmelden, eine Runde durch den Lehwald drehen und die Zeit mitteilen. Alternativ einfach eine Anmeldung für den passiven Lauf hinterlassen, wenn man lediglich die Aktion unterstützen möchte. Alle weiteren Informationen sind auf der Homepage des Vereins (www.sv-mehren.de) zu finden. ♦



Fotos: AdobeStock

Mehrener Monatsreport

+++ Februar 2021 bis April 2021 +++

Was ist in den drei Monaten seit der letzten Ausgabe des Merrener Bläätje in unserem Dorf passiert? Hier können Sie das Wichtigste noch einmal nachlesen.

11./15./16.02.2021 | Karnevalssession - Fetter Donnerstag - Fastnacht 2021

Erstmals seit dem 2. Weltkrieg fiel bedingt durch die Corona-Pandemie die komplette Kanervalssession aus. Keine Sitzungen und Bunten Abende, kein Fetter Donnerstag, kein Rosenmontagszug, keinerlei Fastnachtstreiben und auch keine Fastnachtsbe-erdigung am Fastnachtsdienstag

+++++

15.02.2021 | Feuerwehreinsatz an Rosenmontag

Da der Rosenmontagszug 2021 Corona-bedingt ausfallen musste, entfiel auch die obligatorische Verkehrsregelung durch die Mehrener Feuerwehr. Dennoch musste die Wehr am späten Nachmittag ausrücken, um einen brennenden Altholzstapel auf einem Bauhof im Gewerbegebiet zu löschen.

+++++

08.03.2021 | Küchenbrand im Hinner-Ollen

Auf der eingeschalteten Herdplatte abgelegte Gegenstände in einem Haus in der Gillenfelder Straße verursachten einen Küchenbrand. Die Feuerwehren aus Mehren, Schalkenmehren und Daun rückten mit insgesamt 45 Einsatzkräften an. Die Mehrener Wehr hatte den Brand schnell gelöscht.

+++++

14.03.2021 | Landtagswahl in Rheinland-Pfalz

Ergebnisse	Rheinland-Pfalz		LK Vulkaneifel		Mehren	
	2016	2021	2016	2021	2016	2021
SPD	36,2 %	35,7 %	–	34,6 %	34,4 %	35,6 %
CDU	31,8 %	27,7 %	–	33,3 %	40,7 %	36,9 %
Grüne	5,3 %	9,3 %	–	6,1 %	2,9 %	7,0 %
AFD	12,6 %	8,3 %	–	6,0 %	9,1 %	5,7 %
FDP	6,2 %	5,5 %	–	6,4 %	6,9 %	4,9 %
FW	2,2 %	5,4 %	–	6,9 %	0,6 %	4,0 %
Linke	2,8 %	2,5 %	–	2,5 %	3,0 %	2,5 %
Sonstige	2,9 %	5,7 %	–	4,2 %	2,4 %	3,4 %
Wahlbeteiligung	70,4 %	64,4 %	69,2 %	62,2 %	63,0 %	56,3 %

01.03.2021 | Michaela Schenk Seniorenbeauftragte für Mehren

Fotos: Ortsgemeinde

Nach längerer Suche hat sich Frau Michaela Schenk bereit erklärt, ehrenamtlich die Aufgaben der Seniorenbeauftragten in der Ortsgemeinde Mehren zu übernehmen. Mit besonderem Dank für die Bereitschaft zu diesem Engagement überreichte Ortsbürgermeister Erwin Umbach die Ernennungsurkunde.

+++++

01.–05.04.2021 | Kartage und Ostern

Wie bereits im Vorjahr konnten die Kartage Corona-bedingt nur sehr eingeschränkt begangen und das Osterfest gefeiert werden. Lediglich die Kinder setzten mit dem traditionellen Klappern ein Zeichen nach außen. Auch die seit Jahrhunderten am Ostermontag im Filialort Steiningen gepflegte Tradition der Pferdesegnung musste wieder ausfallen.

+++++

19.–20.04.2021 | Diebstahl aus Lagerhalle

In eine Lagerhalle in der „Saukaul", nahe des Maare-Mosel-Radweges wurde eingebrochen und eine größere Menge Dieselkraftstoff in Kanistern, aus einem Fass und aus abgestellten Baufahrzeugen gestohlen, sowie mehrere Elektrowerkzeuge entwendet. Der Gesamtschaden wird mit ca. 10.000 Euro beziffert.

+++++

28.04.2021 | Neuer Pastor

Die Pfarreiengemeinschaft Gillenfeld, der auch die Pfarrei Mehren angehört, teilt mit, dass zum 01. September 2021 nach fast vierjähriger Vakanz die Pfarrstelle wieder besetzt wird. Neuer Pfarrer wird Herr Jonas Weiler, der aus Piesport/Mosel stammt, 2011 zum Priester geweiht wurde, dann in Neuwied und Saarburg als Kaplan tätig war und zur Zeit Kooperator in einer Trierer Pfarrei ist.

Kräuterkuchen

Zutaten:
Butter für die Form
300 g Mehl
1 TL Backpulver,
½ TL Salz,
frisch gemahlener Pfeffer
3 Eier
70 ml Milch,
70 ml Olivenöl
jeweils 1 Bund Kerbel, glatte Petersilie
oder nach Belieben andere frische Kräuter
30 g geriebener Parmesan

Zubereitung:

Den Backofen auf 170 Grad vorheizen. Eine Kastenbackform (ca. 30 cm) buttern. Mehl, Backpulver und Salz vermischen. Eier, Milch und Olivenöl verquirlen. Die Kräuter waschen, trocken schütteln und die Blätter von den Stängeln zupfen. Die Petersilie hacken. Die Mehlmischung mit Eiermilch und Kräutern zu einem glatten Teig verrühren. Dabei mit Pfeffer würzen. Den Teig in die vorbereitete Form füllen und im vorgeheizten Backofen 55 Minuten garen. Gegen Ende der Backzeit eine Garprobe mit einem Holzstäbchen machen.

Den heißen Kräuterkuchen sofort mit dem Parmesan bestreuen. Etwas abkühlen lassen und dann aus der Form stürzen. Auf einem Kuchengitter vollständig auskühlen lassen und zum Servieren in Scheiben schneiden.

Viel Erfolg und guten Appetit wünscht

Gaby Schmidt

Fotos: Gaby Schmidt

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ortsgemeinde Mehren

Redaktion/Arbeitskreis Dorfzeitung:
Heiles, Lisa
Krenciszek, Gudrun
Schmidt, Daniel
Schmidt, Gaby
Theis, Gudrun
Thelen, Roland
Weber, Yvonne

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Duhnke, Rose
Grüter, Hermann
Mauer, Joachim
Mayer, Ursula
Schmitz, Julia

Kontakt:
redaktion@merrenerblaatje.de
www.merrenerblaatje.de

Grafik und Layout:
Marco Zimmers

Kontakt:
anzeigen@merrenerblaatje.de

Auflage und Erscheinungsweise:
Das Merrener Bläätje erscheint 4x pro Jahr mit einer Auflage von 700 Exemplaren und wird kostenlos an alle Haushalte in Mehren verteilt. Dazu kann man alle Ausgaben auch kostenfrei unter www.merrenerblaatje.de herunterladen.

Rechtliche Hinweise:
Die Redaktion ist neutral und unabhängig. Das Merrener Bläätje ist ausschließlich für die Ortsgemeinde Mehren gedacht. Alles, was im Merrener Bläätje geschrieben steht, gilt als freie Meinungsäußerung. Jeder Einreicher eines Artikels ist persönlich dafür verantwortlich, dass sein Text und die mitgelieferten Bilder dem Copyright und dem Urheberrecht entsprechen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte zu korrigieren und zu kürzen. Der Nachdruck, auch auszugsweise, bedarf der schriftlichen Genehmigung der Redaktion. Ausschließlicher Gerichtsstand ist das Amtsgericht Daun.

Datenschutz:
Es gelten die Bestimmungen der DSGVO.

Nächste Ausgabe:
Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im **September 2021**. Redaktionsschluss ist am **17.08.2021**. Der Redaktionsschluss dieser Ausgabe war am **17.05.2021**.

TC BW Mehren - Alles neu macht der Mai

Von Daniel Schmidt

Unabhängig der sinkenden Corona-Zahlen konnte der Tennisverein trotz Beschränkungen schon früh die Weichen für die Freiluftsaison stellen. Anfang Mai wurden die Plätze für die kommenden Monate flottgemacht. Unter Einhaltung der Auflagen ist es somit ohne Probleme möglich, den Rost aus den Beinen zu laufen und den Schläger zu schwingen. Auch in diesem Jahr wurde eine Herren-30 Mannschaft gemeldet, die sich bei ihren Heimspielen über Zuschauer freut. Die Trainingsgruppe für Kinder und Jugend wird auch wieder beginnen. Das Interesse geweckt? Ob Jung oder Alt - meldet euch einfach bei einem der Vorstandsmitglieder. Es ist ohne Probleme möglich vorbeizuschauen und reinzuschnuppern. Weitere und aktuelle Infos auf der Homepage: www.tc-bw-mehren.de ♦

TENNISCLUB
BLAU-WEIß
MEHREN

Spielplan

13.06.2021	09:00 Uhr	TV Berlingen – TC BW Mehren
27.06.2021	09:00 Uhr	TC BW Mehren – TSV Seffern 2
04.07.2021	09:00 Uhr	SG Dudeldorf/Neidenbach – TC BW Mehren
11.07.2021	09:00 Uhr	TC BW Mehren – TC Üdersdorf
05.09.2021	09:00 Uhr	TC BW Mehren – TC Dohr
19.09.2021	09:00 Uhr	TC Gillenfeld – TC BW Mehren

ZENS BAU

- Hochbau
- Innenputz
- Außenputz
- Sanierung

Hauptstraße 27
54552 Mehren

Tel.: 06592 - 98 08 16
Fax. 06592 - 98 08 17

zens-bau@t-online.de
www.zensbau.de

Eine Reise um die Welt und die Taschen voller Geld!

Text und Fotos von Ursula Mayer

Diesen Traum, von Karel Gott besungen, haben mein Mann und ich in jungen Jahren wahr gemacht. Im Zeitraum vom 21.12.1978 bis zum 21.01.1979 gingen wir auf Weltreise.

Die Idee entstand während eines Treffens mit Kollegen auf ein Bier in der Mittagspause beim Gastwirt Schwunn in Pützborn. Ein Kollege, damals schon weit gereist und ewiger Junggeselle, hat unser Interesse an dieser Reise geweckt.

Nach den vorgeschriebenen Impfungen gegen Gelbfieber, Pocken und Cholera und mit reichlich Taschengeld in Form von kleinen US-Dollar Scheinen im Gepäck, der starteten wir unsere Reise über den großen Teich mit der amerikanischen Fluggesellschaft PAN AM ab Brüssel, dann nach London-Heathrow mit dem Ziel San Francisco. Auf diesem langen Flug ist der PAN AM doch tatsächlich das Bier ausgegangen, nachdem fünf trinkfreudige Männer, zu denen unser Kollege, dessen drei bayerische Freunde und mein Mann gehörten, dafür gesorgt haben.

San Francisco empfing uns mit Regen. Hier erwartete uns eine Fahrt über die Golden Gate Bridge, der Besuch von China-Town, der größten chinesischen Ansiedlung außerhalb Asiens, des Hafenviertels Fishermen's Warf und eine Fahrt mit der beliebten Straßenbahn, den Cable Cars, auf den steilen Strassen San Franciscos mit Blick auf die vorgelagerte Gefängnisinsel für Schwerstverbrecher, Alcatraz. An Heiligabend fand eine kleine Bescherung statt, ein Truthahnessen und dann der gemeinsame Besuch einer Christmette.

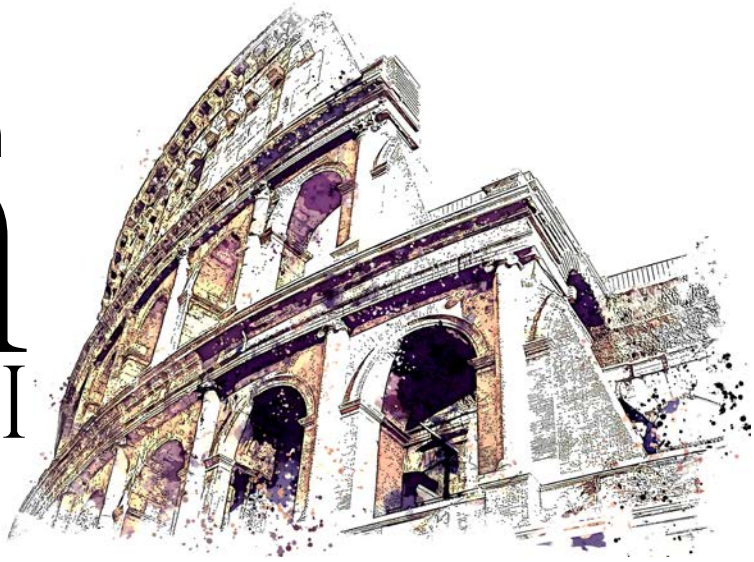
Weiter fuhren wir über den Highway Nr. 1 zur Kalifornischen Küstenstraße, einem der schönsten Abschnitte der Traumstraße der Welt, die sich von Alaska bis Feuerland hinzieht. Nach Monterey, der ersten Hauptstadt von Kalifornien und St. Barbara, der zweitältesten Mission Kaliforniens, erreichten wir Los Angeles. Nach einem Besuch von Hollywood, dem Luxuswohnort Beverly Hills und dem Sunset Strip verließen wir Kalifornien in Richtung Südsee. Ein 12-stündiger Flug über die Datumsgrenze brachte uns zur größten Fidschi-Insel Viti Levu, nach Suva, der Hauptstadt des Inselstaates Fidschi und Universitätsstadt mit 54 000 Einwohnern und wurden bei der Ankunft mit einem herzlichen „ Bulla, Bulla" begrüßt. Ein Ausflug führte uns zum Eingeborenenversammlungsplatz eines kleinen Ortes, an dem unser Bus von Eingeborenen umzingelt wurde. Dort verteilten wir Kugelschreiber und Bonbons an die dankbaren Bewohner.
Ein Korallen-Rundflug über die Fidschiinseln bleibt unvergessen, genauso wie die Silvesterfeier in einer Bambushütte im schweißtreibenden Klima Fidschis und zum Abkühlen dann ein Sprung in den Pool.

Weiter ging es mit einem 3-stündigen Flug nach Neuseeland und zwar auf die Nordinsel nach Auckland, der größten Hafenstadt des Landes, die auf den Hügeln von 63 erloschenen Vulkanen erbaut wurde. Auf der Hafenrundfahrt gab es ein besonderes Erlebnis, ein Mann fiel über Bord und wurde von unserem Käpten vorm Ertrinken gerettet.

Durch bezaubernde Hügellandschaft mit großen und schönen Farmen erlebten wir auf einer Schafsfarm einen beeindruckenden Wettkampf der besten Schafscherer.
Neuseeland zählte damals mit 7,5 Millionen Schafen drei mal mehr Schafe als Einwohner. Die Weiterfahrt nach Rotorua ins weltbekannte Thermalwunderland mit Geysiren aller Größen, kochenden Schlammteichen, zischenden Dampfsäulen, kristallklaren Heißwasserquellen, Terrassen mit kieselsaurer Erde ließ uns staunen. So auch der Besuch eines Maori Dorfes und der Werkstätten der Maoris, in denen Handarbeiten aus Holz, Schnitzereien und Flechtwerk hergestellt wurden.
Nach weiteren 2,5 Stunden Flug erreichten wir die sonnenüberflutete, pulsierende Weltstadt Sydney mit einer Fahrt zum King Gross (Vergnügungsviertel), mit dem Aufstieg zum Square Tower mit Panoramablick über Australiens heimliche Hauptstadt.
Eine Hafenrundfahrt durch den größten und eindrucksvollsten Naturhafen der Welt, die Sydney- Harbourbridge und ein Besuch des weltberühmten Opernhauses rundeten den Aufenthalt ab. Weiter verlief die Reise nach Canberra, der Bundeshauptstadt, ein Vorbild großzügiger, moderner und zukunftsträchtiger Planung, dann durch den Nationalpark, die Snow-Montains, Heimat der riesigen Eukalyptusbäume, der Kängurus und der Papageien und vorbei am höchsten Berg Australiens mit 2.229 m, der Mt. Kosciusko, erreichten wir Melbourne, Viktorias Gartenstadt am Yurra-River. Nach einem 9-stündigen Flug von Melbourne über Sydney erreichten wir Hongkong mit einem atemberaubenden Blick auf den nächtlichen Hafen und die einmalige Silhouette der Stadt der „Suzie Wong".

Mit der Bahn ging es weiter durch die New Territories über die Grenze nach China in die südchinesische Stadt Kanton am Perlfluss, die uns mit frostigen Temperaturen und schneebedeckten Reisfeldern empfing.
Wir hatten die Gelegenheit, eine landwirtschaftliche Kommune, einen Kindergarten, eine Keramikfabrik sowie Theater- und Ballettaufführungen zu besuchen und waren sehr beeindruckt.
Nach einem Ausflug nach Fo- Schan (Berg des Buddha) brachte uns ein Inlandsflug nach Changsha am Xiang-Jiang- Fluss. Von hier aus hat Mao- Tse- Tung die Revolution geleitet. Ein Tagesausflug führte uns durch eine Gebirgslandschaft nach Shaoschan, dem Geburtsort von Mao. Ein weiterer Inlandsflug führte uns nach Kweilin (Guilin), eine sehr alte Stadt am LiJiang- Fluss im Nordosten der Guang Zhuang Provinz. In der letzten Zeit wurden hier Textil- Fabriken, Gummiplantagen und Medikamentenwerke errichtet. Das Straßenbild in den Städten voller fahrradfahrender Blaumänner werde ich nie vergessen. Der Rückflug nach Kanton und die anschließende Bahnfahrt führten uns wieder in diese immer wieder faszinierende Stadt Hongkong. Von hier aus starteten wir einen letzten Ausflug mit dem Tragflügelboot nach Macau, der ersten europäischen Niederlassung. Ein schöner Abschluss einer unvergesslichen Reise.
In 31 Tagen 40.000 km um die Welt zu fliegen, in über 20 verschiedenen Hotels zu übernachten, Klimaunterschiede zu bewältigen von über 40 Grad in Australien bis zu einigen Minusgraden in Südchina, in jeder Hinsicht eine außergewöhnliche Reise. ♦

Zu Fuß nach Rom
Teil II



Von Joachim Mauer

Viele Erinnerungen aus meiner Kindheit begleiten mich, als ich das „Goldene Mainz“ durchwandere. Da ist der Dom, in dem ich 1951 vom damaligen Bischof Albert Stohr gefirmt wurde. Der gute alte Gutenberg begrüßt mich von dem Sockel auf seinem gleichnamigen Platz. Gleich daneben laufe ich einige Schritte auf dem 50. Breitengrad. Durch die Altstadt fuhr damals noch die Straßenbahn Nr. 1, die ich unzählige Male benutzte. Ich habe immer noch das ungeduldige Klingeln des Wagenführers im Ohr, wenn ihm – was ständig geschah – in der engen Augustinergasse ein parkendes Fahrzeug den Weg versperrte.

Ich passiere den Holzturm, in dessen Verlies Schinderhannes darauf wartete, hingerichtet zu werden und komme wieder zum Rheinufer. Ich schaue hinüber zur Mündung des Mains, dem größten Nebenfluss, dessen Wassermassen den Rhein kräftig anschwellen lassen. Heute wie früher bin ich fasziniert, mit welcher Leichtigkeit und Eleganz die Bootsführer ihre mächtigen Gefährte in den Main manövrieren. Wer die Abendschau in SWR 3 schaut, sieht als Studiohintergrund die Eisenbahnbrücke, die Mainz Richtung Frankfurt verbindet und dahinter erblickt man im nahen Süden den Stadtteil Weisenau, in dem ich geboren bin und aufwuchs. Gleich hinter der Brücke bin ich 1952 über den zugefrorenen Rhein spaziert. Ein Jahrhundertereignis, was sich nicht mehr wiederholen wird.

Auf dem Uferweg fuhr ich jahrelang mit dem Fahrrad zur Höheren Schule und machte einmal eine schmerzhafte Erfahrung. Freihändig fuhr ich des Weges, bis ich einen Stein übersah und im hohen Bogen auf dem Boden landete. Damit war das Thema Freihändig für mich erledigt.

Bis in die 1960iger Jahre gab es am Weisenau Rheinufer eine sogenannte „Wäschbrigg“ (Waschbrücke). Es war ein am Ufer angekettet schwimmender, nach allen Seiten offener „Waschsalon“ mit Waschbrettern am Rande und in der Mitte, in dem die Frauen ihre Wäsche waschen konnten. Meine Mutter gehörte auch noch dazu. Für uns Kinder war es der Ort, wo wir schwimmen lernten. Besonders Mutige tauchten unter der Wäschbrigg hindurch und erschreckten die Waschfrauen durch plötzliches Auftauchen. Auch damals war es schon nicht ganz ungefährlich im Rhein zu schwimmen. Besonders in der Fahrrinne der Schiffe, wo die Strömung sehr stark war. Und wir - tollkühn - hievten uns auf die fahrenden Lastkähne und ließen uns – falls uns die Schiffer nicht verjagten – ein, zwei Kilometer rheinaufwärts schippern.

Ich verlasse Weisenau und folge weiter dem Rheinufer auf dem ehemaligen Treidelpfad, auf dem früher kräftige Männer die Lastkähne stromaufwärts zogen. An den Hängen wachsen gute Rheinhessenweine und die Dörfer am Fuße sind bekannt: Nackenheim, Nierstein und das Städtchen Oppenheim, das ich mir näher anschaue. Die mächtige Katharinenkirche dominiert den Ort. Man sagt, sie sei der bedeutendste gotische Kirchenbau zwischen Köln und Straßburg. Ich schaue sie mir an. Es fällt auf, dass sie vor der Reformation im Inneren mit prächtigen Altären und Heiligenstatuen ausgestattet war. Die reformatorischen Bilderstürmer haben alles rausgeräumt und wenn man heute durch die nun evangelische Kirche geht, fallen noch allenthalben die leeren Sockel auf. Eine Besonderheit in Oppenheim ist das Kellerlabyrinth,

Fotos: Joachim Mauer, Grafik: AdobeStock

das sich unter der gesamten Altstadt befindet, einst Lagerstätte, Versteck- und Fluchtmöglichkeit in Kriegszeiten. Die cleveren Stadtväter haben das Labyrinth für die Touristen erschlossen. Ich habe es mir angesehen und war beeindruckt.

In Oppenheim verlasse ich den Rhein. Seine erwanderungswerten Mäander und Schleifen bis Worms hätten für mich einen erheblichen Umweg bedeutet. So tingele ich durch zahlreiche rheinhessische Winzerdörfer, die sich wie an einer Perlenschnur aneinanderreihen. Die Alsheimer feiern gerade ihr Weinfest. Ich gönne mir einen Schoppen und erlebe eine gedrückte Stimmung. In der Nacht war der Sohn des allseits beliebten Bürgermeisters auf der nahen B9 tödlich verunglückt und alle, die ich traf, waren geschockt.

Bei meiner Ankunft in Worms war meine Tagesleistung 45 km. Nicht schlecht! Mein normales Tagespensum liegt bei 35 km. Mal mehr, Mal weniger, je nachdem, wo ich unterkomme. Mit der Bahn fahre ich nach Mainz-Weisenau zurück, um in meinem Elternhaus ein letztes Mal zu übernachten.

Am nächsten Morgen mit einem frühen Zug zurück, nehme ich mir zwei Stündchen, um mir Worms anzuschauen.

Das Lutherdenkmal in Worms

Beeindruckt stehe ich vor dem Lutherdenkmal. Das war schon sehr mutig von Martin Luther, 1521 beim Wormser Reichstag vor Kaiser und der damaligen Crème de la Crème seine Thesen zu verteidigen, in denen er den Ablasshandel anprangerte. Hier sprach er auch seine wohl berühmtesten Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“

Was weniger bekannt ist: Unser guter alter St. Martin, der in der Heiligenverehrung bis heute ganz oben steht, hat hier in Worms seine Soldatenuniform abgelegt, um sich in den Dienst der Kirche zu stellen. Es gibt einen wenig bekannten Pilgerweg, der hier beginnt und nach 900 km im westfranzösischen Tours, an der Grabesstätte des Heiligen endet. Ich bin ihn mit meinem französischen Freund Jean Marie 2013 gegangen. Ein für mich bis heute sehr starkes Erlebnis. In Worms Luther, Martin und die Nibelungen, Gutenberg im nahen Mainz: Im heutigen Rheinland-Pfalz wurde Geschichte geschrieben!

Ich verlasse Worms und folge dem Rheinpfad. Auf halber Strecke nach Ludwighafen, so zeigt es mir mein Navi, bildet die Flussmitte ein Dreiländereck. Gegenüber das nördliche Hessen und im Süden Baden-Württemberg. Vor Ludwighafen ist der Uferweg zu Ende: Ich komme an das Gelände der BASF. Ganze zwei Stunden und mehr als acht Kilometer marschiere ich am Zaun entlang, sehe endlose dicke Rohre, die kurvenreich breite und hohe Tanklager verbinden. Ein Gewusel von Fahrzeugen, die diese Tanks be-

kleine Pause...

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. von 6:30 - 17:00 Uhr | Sa. von 6:30 - 12:00 Uhr | So. 8:00 - 11:00 Uhr

füllen oder leeren, bewegt sich dazwischen. So einen Industriekoloss habe ich noch nie gesehen. Nach all den vielen Eingangstoren komme ich endlich zur Nr.1, dort, wo die zigtausend Beschäftigen täglich hindurch müssen und bin gleichzeitig im Stadtgebiet von Ludwigshafen. Bevor ich in die Innenstadt komme, durchquere ich das Arbeiterviertel mit seinen Mietskasernen. Man spricht vorwiegend türkisch. Viele Läden und Restaurants orientieren sich mit ihrem Angebot daran. Ich wechsle auf die andere Rheinseite, weil ich in der Jugendherberge von Mannheim übernachte. Am Abend flaniere ich in der schicken Einkaufsmeile dieser Stadt.

Ich könnte auf der rechten Rheinseite meine Wanderung fortsetzen. Doch ich möchte Rheinland-Pfalz bis zur französischen Grenze kennenlernen. Abends komme ich in Speyer an. Ich streife das Technikmuseum mit seinen Flugzeugen wie der Concorde und nehme mir vor, mit einem meiner Enkel wiederzukommen. Nur wenig entfernt ist es bis zur Jugendherberge. Dem Herbergsvater lege ich an der Rezeption meinen DJH-Ausweis vor. Er liest und spricht mich strahlend an: „Willkommen Landsmann! Ich komme aus Schalkenmehren.“ So klein ist die Welt.

Klar, dass ich mir noch die Zeit nehme, den Speyerer Dom zu besuchen. Immerhin ist er die größte romanische Kirche überhaupt und Weltkulturerbe. Helmut Kohl hat seinen Staatsgästen gerne dieses beeindruckende Bauwerk gezeigt: Margret Thatcher, Michael Gorbatschow, George Bush sr., Bill Clinton…

Bis zur 50 km entfernten französischen Grenze erlebe ich die Südpfalz. Ich habe mich immer noch nicht satt gesehen beim Wandern durch die Naturschutzgebiete entlang des Rheins mit seinen ausgedehnten Seitenarmen, Seen und Auenwäldern. Dazwischen gepflegte Städtchen und Dörfer. In Germersheim beeindruckt mich die mächtige Festung. Die Bayern hatten sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als sie die Pfalz regierten, als Schutz gegen die Franzosen kräftig ausgebaut.

Mir fallen im Stadtzentrum viele junge Leute aus aller Welt auf. In einem Café frage ich zwei junge Frauen. „Wir besuchen hier die internationale Sprachenschule und werden zu Dolmetschern und Übersetzern ausgebildet“. Ich wünsche ihnen viel Erfolg. Es muss ein tolles Gefühl sein, sich so selbstverständlich in mehreren Sprachen durch die Welt zu bewegen.

Mich trennen nur noch wenige Kilometer vom Elsass. Ein Kreisel noch und nach wenigen Metern bin ich im elsässischen Lauterburg. Als wäre ein Schalter umgelegt worden: Die Bäckerei ist nun die Boulangerie, das Rathaus die Mairie und die Tankstelle die Station. Trotz unmittelbarer Grenznähe sprechen die meisten französisch und die Älteren ihr Elsässisch, das dem Badischen ähnelt. Die Autobahn Richtung Straßburg

oben: das deutsch-französische Grenzgebiet

links: die Festung Gernsheim

unten: Lauterbourg im Elsass

nennt sich „Autoroute des cigognes“ (Storchenautobahn), wohl weil es in den Rheinauen davon viele gibt. Zahlreiche Dörfer haben ihre deutschen Namen behalten, werden aber in der französischen Lautierung ausgesprochen. Ich finde das sympathisch.

Es ist Sonntag, als ich gegen Abend meine Herberge ansteuere. Der Schlüssel liegt im Blumenkasten. Keine weiteren Gäste im Haus. Ich habe einen Bärenhunger und nichts zu essen da. Alle Geschäfte zu und kein Restaurant weit und breit. Kein schönes Gefühl, hungrig ins Bett zu gehen. Dies ist mir in meiner Wanderkarriere nur zweimal passiert. Der Boulanger am nächsten Tag wundert sich über meinen guten Appetit.

Ich folge dem Ufer des Rheins und kann ihn doch nicht sehen. Ein kilometerlanger und mehrere Meter hoher Damm versperrt mir den Blick und landeinwärts sind es Wald und Gebüsch. Das wird nach einiger Zeit recht langweilig, zumal ich mich an diesem Tag nicht ganz gut fühle. Auch das gibt es beim Fernwandern: Einen Durchhänger!

Ich entschließe mich, bei Drusenheim die Rheinseite ins Badische zu wechseln, zumal das nahe Straßburg zu schade nur zum Durchwandern ist. Ich nehme die nächste Fähre und komme mit den Wartenden ins Gespräch. Die Bewunderung, die man mir entgegenbringt, als ich erzähle, dass ich zu Fuß nach Rom will, tut gut und es geht mir gleich wieder besser. Als ich meinen Obolus entrichten will, antwortet mir der Fährmann: „Les bacs français qui traversent le Rhin sont gratuits.“ - Die französischen Rheinfähren sind kostenlos.“ Toll!

Freizeitpark Rust

Ich komme zügig voran. Dank guter Fernsicht liegen die westlichen Vogesen und der östliche Schwarzwald zum Greifen nahe. In Kehl ein Standardfoto an der Europabrücke und ich finde ein kleines Hotel für die Nacht. Trotz Ruhetag nimmt mich der Wirt auf und ich profitiere vom Buffet einer Hochzeitsfeier am Vortage. Mein unterhaltsamer Gastgeber erzählt mir viel aus seinem Leben und von seiner Heimat. Es sind Momente, die ein Wanderleben bereichern.

Am nächsten Tag verlasse ich den Rheinuferweg ins Landesinnere Richtung Lahr und komme gegen Abend im südlich davon gelegenen Kippenheim an. Ich freue mich, dort bei alten Bekannten zu übernachten. Brigitta und Heinz kenne ich aus meiner Zeit als Entwicklungshelfer im westafrikanischen Benin. Der Abend wird sehr kurzweilig bei all dem, was wir uns zu erzählen haben. Ich bewundere die beiden. Sie engagieren sich weiterhin für die Menschen in Afrika in einem Verein, den sie selbst gegründet haben.

Am Vormittag des nächsten Tages passiere ich den Freizeitpark in Rust. Er erinnert an Disneyland in Paris. Wer das nötige Kleingeld hat, kann im parkeigenen Hotel übernachten und sich mehrere Tage amüsieren.

Anstatt Achterbahn zu fahren oder mir im Theater den gestiefelten Kater anzuschauen, stiefele ich weiter am Rhein entlang Richtung Süden. Am Nachmittag sehe ich in der Ferne, direkt am Rhein gelegen, einen Gebirgszug, den Kaiserstuhl. Auch am Rhein gab’s Vulkanismus, dem seine Entstehung geschuldet ist. Man kennt die Eifel, den Hunsrück, den Westerwald, aber woher kommt der Name Kaiserstuhl? Ich erfahre es auf einer Hinweistafel. Der Salier-König Otto III hatte vor mehr als 1.000 Jahren in einem Dorf dort einen Gerichtstag abgehalten und saß da wohl auf einem komfortablen Stuhl. Flugs hat man der ganzen Gegend den Namen Königsstuhl gegeben. Als Otto die Karriereleiter höher stieg, wurde aus Köngisstuhl der Kaiserstuhl. Sonderbare Namen auch für die höchsten Erhebungen: Teufelskopf (556 m) und Eichelspitze (521 m).

In knapp drei Stunden habe ich die Rheinseite des Kaiserstuhls passiert, sehe viele Weinberge und abends in Breisach kann ich einen guten Tropfen probieren. Das Städtchen präsentiert sich europäisch mit dem Slogan „grenzenlos vielfältig“. Die vorgelagerte Rheinaue gehört schon zum französischen Neuf Brisach. Die Altstadt liegt auf einer Anhöhe, eignete sich gut als Festung. Dort oben blickt man über den Rhein hinüber ins Elsass und die Vogesen. Ich werfe noch einen Blick in das St. Stephansmünster und bewundere einen der schönsten Schnitzaltäre Deutschlands.

links: geschnitzter Altar Breisach *(Foto Wladyslaw)*

unten: Arnolds Kirche in Britzingen

rechts: Deutsch/Schweizer Grenze bei Weil am Rhein

Gerade noch zwei Tagesetappen und schlappe 60 km trennen mich von Basel und damit der Schweiz.

Am nächsten Morgen, es ist ein Sonntag, verlasse ich den Rheinuferweg landeinwärts. Ich profitiere davon, dass in Südbaden viele Bundes- und Landesstraßen – so wie in Holland – über eigene Fahrradwege verfügen, die auch Fußgänger benutzen können. So komme ich gut voran und am frühen Nachmittag ins badische Mülheim. Ich habe den Eindruck, dass die Einheimischen alle Mittagsschlaf halten, so wenig ist los. Gut, dass ein Café geöffnet ist. Ich gönne mir eine Schwarzwälder Kirschtorte, nachdem ich den Schwarzwaldrand die vergangenen Tage stets im Blick hatte.

Die Nichte meiner Frau wohnt mit Gatte und zwei Töchtern im Ortsteil Britzingen. Da ihr Mann der dortige evangelische Pastor ist, komme ich für die Nacht im Pfarrhaus unter. So erfahre ich viel über das Leben und Engagement einer Pfarrersfamilie. Neben seiner geistlichen Arbeit ist Arnold auch im Dorfleben präsent und in dieser vom Weinbau geprägten Gegend bei der Weinlese stets dabei. Seine Frau Beate unterstützt als aktives Mitglied tatkräftig die Feuerwehr. Wie sehr würde ich auch meinen beiden französischen Priesterfreunden ein Leben mit Familie gönnen.

Am nächsten Morgen wird mir bewusst, dass ich am Mittag an der Schweizer Grenze in Weil am Rhein Deutschland verlassen werde.

Dort schaue ich auf mein Wander-Navi: 555 km habe ich seit Mehren zurückgelegt. Dankbar bin ich, dass ich all die Zeit keine gesundheitlichen Probleme hatte. Nur so war es möglich, dass ich in 15 aufeinander folgenden Tagen diese Distanz zurücklegen konnte. Mit einem Durchschnitt von 37 Tageskilometern bin ich im oberen Bereich dessen, was so Fernwanderer täglich zurücklegen. Ein wenig Stolz kommt bei mir auf. Ich bin voller positiver Eindrücke und der Überzeugung: Wir leben in einem schönen Land mit vielen netten Menschen. Das passt gar nicht zu dem starken Regen, der sich just an der Grenze zur Schweiz einstellt.

Bis Rom sind es noch 1.350 km. Auf geht's! Packen wir es! ♦

Fortsetzung folgt.

Die Nachtigall

Von Rose Duhnke

Natürlich wissen Sie es. Es ist Mai. Der schönste Monat des Jahres. Und jede/jeder spürt es, sieht es, erlebt es. Endlich, die erste richtige Wärme, die ersten grünen Blättlein. Das Leben wird wieder freier. Das Draußen ist so verlockend. Blumen und Blüten allüberall. Und wir haben gewartet und gewusst: Die Sonne ist wieder da und natürlich – die Vögel zwitschern freudig und endlich, endlich können wir die Nachtigall wieder hören, ja, wenn wir wollen und und sie suchen. Ja, denn Frühling, Sonne, Nachtigall da gehört doch noch etwas dazu. Na klar: Die Liebe gehört dazu! Das wissen alle in entsprechendem Alter, also ab siebzehn Jahren bis – hm ja bis ans Ende unseres Lebens bleibt die Liebe das Wichtigste für uns und beglückt uns noch wenn wir siebzig sind und das Leben zu zweien uns vom Himmel lange geschenkt wird.

Aber wo wollen wir denn die Nachtigall suchen? Das ist doch gar nicht so einfach. Nun, manchmal haben wir ein bisschen Glück und der Zufall beschert uns das Geschenk Ihres Gesanges, so wie es mir passiert ist. Ja, es ist schon lange her, wird wohl Anfang der Neunziger Jahre gewesen sein. Damals hat sich noch niemand was dabei gedacht, in der Wohnung zu rauchen. Und mein lieber Mann hatte nur diesen kleinen Fehler: Er rauchte in der Küche und abends im Wohnzimmer. Mir ging es in dieser Zeit körperlich nicht so gut und ich vertrug dazu den Zigarettenrauch nicht mehr. Und egal, welches Programm im Fernseher lief, ging ich hin und wieder in den angrenzenden Flur, ins Treppenhaus ans offene Fenster und atmete begierig die frische, warme Nachtluft ein. Es muss im Juni gewesen sein, denn es war noch ein wenig hell. Und da hörte ich – wie ein Wunder herrliche laute schwingende Töne und mir wurde plötzlich klar – ich hörte eine Nachtigall und sie sang und sie sang. Selig hing ich am Fenster und ließ mich von ihrem Lied berauschen und konnte es kaum fassen – eine Nachtigall und ich durfte sie hören. Es berührte mich zutiefst und es tröstete mich wunderbar. Und wenn ich zurück ins Zimmer ging, dann lächelte ich glücklich.

Ja, ich besuchte meine Nachtigall noch sehr oft und ließ mich von ihrem Gesang beglücken. (Schon bald danach geriet der Zigarettenrauch in die Kritik und man entdeckte, dass nicht-rauchende Partner ungewollt mitrauchen mussten und das Nikotin sie ebenso schädigte wie den Raucher. Das war und wird von mir froh begrüßt, denn jetzt gab es die Vereinbarung im Haus nicht mehr zu rauchen. Das war wunderbar angenehm.)

Meine Nachtigall aber war wohl weiter geflogen. Irgendwann schwieg sie da draußen. Ihren Gesang habe ich aber noch heute im Ohr und kann mich immer wieder dankbar daran erfreuen. ♦

Nachtigall

Komm, lass uns noch einmal
die Nachtigall hören ...
jene – des Kaisers
Nachtigall, die nur denen singt,
die alle Herzfreude
alles Herzglück
ja, das Leben selbst
aus ihrem Singen
ziehen – die Hand am Herzen.

Komm, lass uns
bescheiden sein, flüstern... höre...
die schmelzenden Klänge
beginnen... sie SINGT – sie SINGT ---!

Oh spüre doch
wie in der köstlichen Süße
unsere Herzen wachsen –
bis der Himmel zerfließt
und aller Zauber -
golden – uns überströmt...

Foto und Grafik: AdobeStock

Erinnerungen an die Eisenbahn bei Mehren

Fotos von Hermann Grüter

Im April 1978 verlässt ein Güterzug den Tunnel Schalkenmehren auf dem Weg von Daun nach Wengerohr.

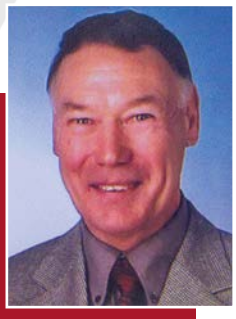
Der ungenutze Tunnel nach dem Rückbau der Gleise im Jahr 1990.

Heute ist der Tunnel, bekannt als „Großes Schlitzohr", Teil des Maare-Mosel-Radwegs von Daun nach Bernkastel Kues.

Eine Diesellok mit Güterzug
auf dem Weg nach Wengerohr –
im Hintergrund die Häuser von Mehren.

Ein Abbaukran und ein Abbauzug
beim Rückbau der Eisenbahnstrecke
im März 1990.

So sieht es heute
am Bahnhof Schalkenmehren aus.



Hermann Grüter hat sowohl den planmäßigen als auch viel Sonderfahrten auf den heute verschwundenen Eisenbahnstrecken der Maare-Mosel Bahnen mit der Kamera festgehalten. Hier sehen Sie einige seiner Aufnahmen - für eine der nächsten Ausgabe der Dorfzeitung ist ein ausführlicher Bericht über die Eisenbahn bei Mehren geplant.

Von Albertes bis Zirpes

Mehrener Straßen-, Haus- und Familiennamen / 6. Folge

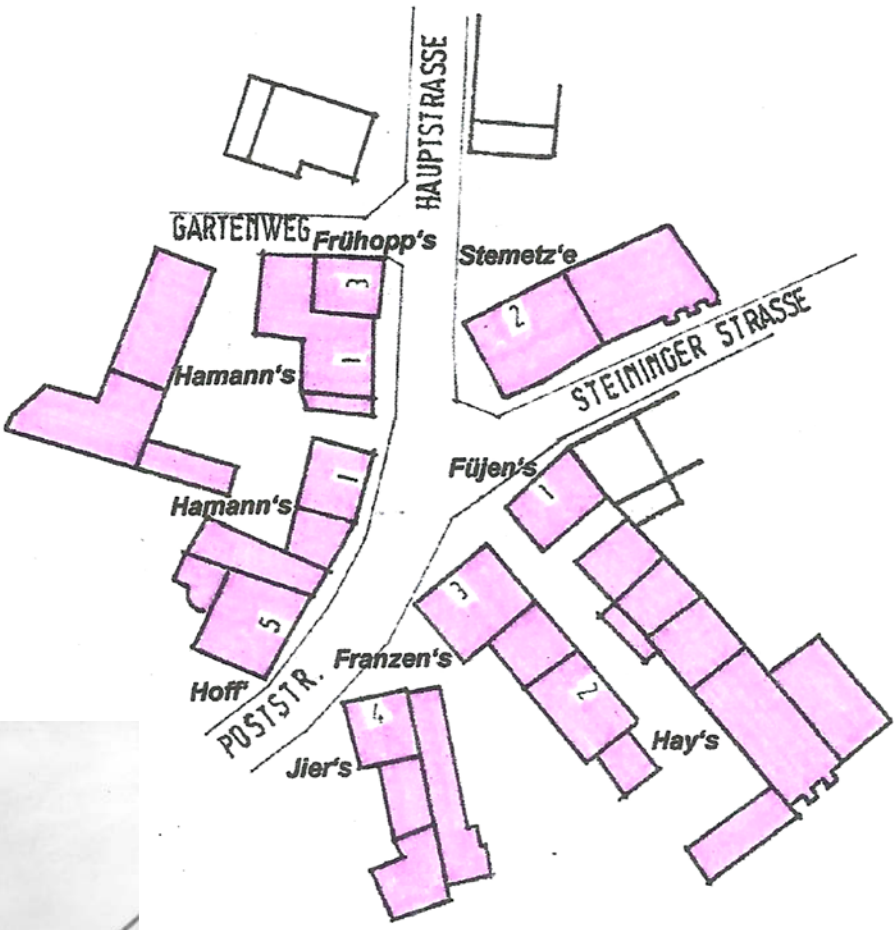
De` Hauptwach` | Poststraße 1-5 | Hauptstraße 1-3 | Steininger Straße 1

Von Hamann's Roland

Die Hauptwach‘ bildet zusammen mit dem Bereich um die Pfarrkirche die Mehrener Dorfmitte. Diese Dorfmitte ist städtebaulich betrachtet zweigeteilt:

- die nördliche Hälfte umfasst den Bereich Kirche bis Alte Schule,

- die südliche Hälfte, „Hauptwach“ genannt, umfasst die Anwesen Poststraße 1-5, Hauptstraße 1-3 und Steininger Str. 1.



De` Hauptwach`
Idylle um 1900 auf der Hauptwach` in der Mehrener Dorfmitte. Die Namen der abgelichteten Personen sind bekannt - die Urheberschaft für das weitverbreitete Foto beanspruchen mehrere Fotografen.

Die Bezeichnung „Hauptwach“ = „Hauptwache“ ist zweifellos militärischen Ursprungs, lässt sich jedoch nicht mehr auf ein konkretes geschichtliches Ereignis zurückführen. Die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen, denen das Dorf in den vergangenen Jahrhunderten ausgesetzt war, legen nahe, dass der heutigen Straßengabelung „Hauptstraße - Steininger Straße - Poststraße“ aus militärischer Sicht eine gewisse „strategische“ Bedeutung zu-

kam und so der Namen „Hauptwach'" im Volksmund bis heute (noch) geläufig ist.

Poststraße 1 / Hamann's

Den Hausnamen „Hamann" tragen die benachbarten heutigen Anwesen Poststraße 1 und Hauptstraße 1.
Franz Hamann (*1850 +1912), ein Enkel von Jakob Johann Hamann (siehe Hauptstraße 1) heiratete 1878 Eva Diederichs (*1851 +1922) aus Mehren.
Die Tochter Regina Hamann (*1883 +1963), genannt „Hamann's Rejin", hatte 1914 Paul Thielen (*1880 +1969) aus Gillenfeld geheiratet. Dieser zog in das Elternhaus seiner Frau und bekam den Hausnamen „Hamann's Paul".
Die Kinder Maria Thielen (*1915 +2003) und Johanna Thielen (*1920 +2009) behielten den Hausnamen „Hamann's".
Maria heiratete Adolf Häb (*1913 +1992) aus Steiningen, der in das Elternhaus seiner Frau zog und fortan den Hausnamen „Hamann's Adi" trug. Auch die Kinder Renate Häb und Arnold Häb behielten den Hausnamen „Hamann's".

Poststraße 2 / Hay's
Die Hay's-Familie (Schüller) im Jahr 1940 in ihrem Hof / heute Poststraße 2.
Von links nach rechts: Adolf Schüller (*1923 +1994), Hugo Schüller (*1930 +2006), Anna Maria Schüller, geb. Thelen (*1898 +1986), Hedwig Schüller (*1925 +1994), Maria Schüller, geb. Schäfer (*1869 +1941), Martin Schüller (*1894 +1959), Marianne Schüller, verh. Meuter (*1935), Richard Schüller (*1922 +2008). Das jüngste Kind, Hermann-Josef Schüller, ist noch nicht geboren.

Poststraße 2 / Hay's

Der Hausnamen „Hay's" geht auf den aus Gerolstein stammenden Händler/ Samenhändler Matthias Hay (*1785 +1830) zurück. Er heiratete Susanne Pütz (*1789 +1863) aus Roth bei Gerolstein und verzog mit ihr vor 1819 nach Mehren.
Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor, die jedoch alle bis auf das erstgeborene, Anna Claudia Hay, im Kindesalter verstarben. Anna Claudia Hay heiratete Peter Spurzem aus Mayen und wanderte 1852 in die USA aus.
Nachdem Matthias Hay 1830 verstorben war, heiratete seine Witwe Susanne Hay im Jahr 1831 den Mehrener Peter

Poststraße 1 / Hamann's
Dorfidylle um 1940 - Breitbeinig postiert sich ein einquartierter Soldat. Im Hintergrund das Geschäft Franzen (heute Poststraße 3) dahinter das Haus Gier (heute Poststraße 4) und vom Hoff' Pääsch aus quert eine Gänseschar die Straße.
Das Kuhgespann wird von Paul Thielen (Hamann's Paul) geführt. An der Haustür (heute Poststraße 1) stehen seine Töchter Maria und Johanna Thielen, genannt Hamanns's Maria und Hamann's Johanna.

Josef Bläser (*1796 +1870), der damit offensichtlich den Hausnamen „Hay“ übernahm.
Das einzige Kind aus dieser Ehe, Susanne Bläser (*1832 +1909), nun auch mit dem Hausnamen „Hay“, heiratete 1858 Andreas Schüller (*1824 +1907) aus Mehren. Ab nun übernimmt dieser Familienzweig der Familie Schüller den Hausnamen „Hay“ = „Hay's“ und führt ihn bis heute fort. Aus der Ehe Andreas & Susanne Schüller gingen fünf Kinder hervor. Auf das zweitgeborene Kind, Josef Schüller (*1860 +1937), gehen alle heute noch in Mehren ansässigen Zweige der Familie Schüller, zurück, die den Hausnamen „Hay's“ tragen.
Er heiratete im Jahr 1892 Maria Schäfer (*1869 +1941). Die Eheleute hatten fünf Kinder. Der zweitgeborene Sohn Martin (*1894 +1959), genannt „Hay's Märten“ heiratete im Jahr 1921 Anna Maria Thelen (*1898 +1986) aus Steiningen, fortan auch genannt „Hay's Tant‘ Anna“. Die Eheleute hatten sechs Kinder, wovon der zweitgeborene Sohn Adolf Schüller (*1923 +1994), genannt „Hay's Addi“ den Hof übernahm, der nach seinem Tod veräußert wurde.
Es wird angenommen, dass das heutige Anwesen Poststraße 2 auch das Stammhaus der „Hay's“-Familie gewesen ist.

Poststraße 3 / Franzen's

Der Kaufmann Nikolaus Josef Franzen (*1872 +1959) aus Ulmen, heiratete 1900 die Gerbertochter Luise Johanna Koch (*1872 +1937) aus Mehren, zog nach Mehren und baute hier sein Handelsgeschäft auf, welches auch Filialen in Nachbardörfern, z.B. in Schalkenmehren und bis Ende der 1950er Jahre in Steineberg betrieb.
Nikolaus Josef Franzen stammte aus einer Ulmener Wirts-, Kaufmanns- und Gutsbesitzerfamilie. Bereits seine ältere Schwester Eva Franzen (*1863 + 1937) hatte den Mehrener Gerbereibesitzer Viktor Matthias Koch (*1857 +?) geheiratet, und auch sein Onkel Richard Franzen (*1855) hatte 1885 Maria Katharina Koch (*186 +?) aus Mehren geheiratet, ebenso wie 1883 seine Tante Barbara Pauline Franzen (*1856) schon den Gerber Johann Karl Koch (*1856 +?) geehelicht hatte. Aus der Ehe von Nikolaus Josef & Luise Johanna Franzen gingen sieben Kinder hervor. Der erstgeborene, älteste Sohn Viktor Franzen (*1901) wird 1927 in Trier zum Priester geweiht und verstirbt am 19.01.1937, am selben Tag wie seine Mutter.
Das fünfte Kind, Adolf Richard Franzen (*1907 +1984), führt das väterliche Geschäft zusammen mit seiner ledigen Schwester Gertrud Franzen (*1910 +2003) bis in die 1970er Jahre fort.
Richard Franzen war von 1952 bis 1964 Mehrener Ortsbürgermeister. 1946 hatte er Anna Maria Franziska Waldick (*1926 +2004), genannt „Franzen's Annemarie“ aus Ulmen geheiratet. Aus der Ehe gingen die vier Söhne Jürgen, Bernd, Horst (*1951 +2006) und Elmar Franzen hervor, die jedoch nicht mehr in Mehren ansässig sind.

Poststraße 4 (mit 6) / Jier's

Gerhard Gier (*1874 +1954) aus Kall in der Nordeifel heiratete 1902 die Stellmachertochter Margarethe Münster (*1869) aus Mehren und brachte so den Namen Gier = „Jier's“ in das Dorf. Vermutlich hatte er sie in seiner Tätigkeit als Verwalter der damaligen Mehrener Molkerei (Hauptstraße 2) kennen gelernt.
Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1905 heiratete er 1906 deren Schwester, seine Schwägerin Maria Veronika Münster (*1871 +1944).
Töchter aus der ersten Ehe waren Maria Helene Gier (*1903 +1991) und Johann Gier (*1905).
Aus der zweiten Ehe entstammt die Lehrerin Margarethe Gier (*1910 +1990).
Die ledigen Stiefschwestern Maria Helene und Margarethe waren die letzten Hausbewohner der Gier-Familie.
(siehe 1. Folge / Iier's Joarten)

Poststraße 5 / Hoff‘

Der Ackerer Martin Hommelsen (*1841 +1914) aus Steinborn bei Kyllburg heiratete 1867 Maria Katharina Hermes (*1831 +1898) aus Mehren und kam so nach Mehren. Das Ehepaar hatte vier Kinder.
Das jüngste Kind, Peter Hommelsen (*1877 +1959), genannt „Hoff‘ Pitter“, heiratete 1913 Maria Margarethe Eva Becker (*1888 +1967) aus Mehren. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor.
Der Sohn Martin Hommelsen (*1914), genannt „Hoff‘ Martin“ heiratet 1943 die aus Wien stammende Valeria Maria Anna Hauptfeld (*1920, +19??), genannt „Hoff‘ Lilly“ und übernimmt nach der Heimkehr aus dem 2. Weltkrieg den Hof.
Bei Waldarbeiten im Lehwald am 19.01.1954 wird er bei der Explosion eines V-1-Zünders tödlich verletzt. Die Familie gibt den landwirtschaftlichen Betrieb auf und die Ehefrau zieht Ende der 1950er Jahre mit den Kindern Gerd, Ursula, Kurt und Udo Hommelsen, alle mit dem Hausnamen „Hoff“ in ihr neues Wohnhaus nach Daun.

Poststraße 5 / Hoff`
Lt. Landesdenkmalamt datiert der Türsturz des Hoff-Hauses auf das Jahr 1609. Die Initialen sind unklar - vielleicht von Pidoll

Die Großmutter Eva Hommelsen, auch genannt „Hoff‘ Ev(a)“ bleibt bis kurz vor ihrem Tod in dem ansonsten leerstehenden Hof wohnen. Ende der 1960er Jahre wird der Hof von Hubert Oppenhäuser und Karl Thelen ersteigert und der Länge nach geteilt. Das Wohnhaus bleibt erhalten, die große Scheune und die Stallungen werden um 1975 abgebrochen.

Zum Hausnamen des Anwesens Straße 5:

Schon immer trug das Anwesen den Hausnamen „Hoff“, abgeleitet von Hof. Zur kurfürstlichen Zeit gab es in Mehren mehrere herrschaftliche Höfe, so den Zover-Hof, Kailer Hof, Kriechinger Hof, Manderscheider Hof (= Demeklischer Hof) und den Springiersbacher Hof. Einer dieser Höfe war das heutige Anwesen Poststraße 5, welches in der Umgangssprache den Hausnamen „Hoff“ behielt.

Hauptstraße 1 / Hamann`s

Hamann ist einer der ältesten Familiennamen in Mehren. So nennt die Einwohnerliste im Feuerbuch der Ämter Kurtriers von 1563 einen Leonhart Hammen und einen Thonis Peter Hammen = Hamann.

1695 wird in Mehren Johann Heinrich Hamann geboren. Er studiert und wird 1729 in Köln zum Priester geweiht. 1738 wird er Pfarrer in Dockweiler und stirbt dort 1759.

Ab Theodor Hamann (*1710 +1772) lässt sich die Ahnenreihe der Hamann’s bis heute lückenlos nachvollziehen. Theodor Hamann war Kirchenschöffe und Hochgerichtsschöffe des Amtes Daun. Verheiratet war er mit Eva Rollmann (*1710 +1780) und hatte fünf Kinder. Zwei Söhne wurden Priester.

Im Jahr 1762 pachtet Theodor Hamann den Hof der Abtei Springiersbach in Mehren. Der Hof bleibt nun über drei Generationen in der Familie.

Der Sohn Jakob Johann Hamann (*1744 +1820) führt das Erbe als Wirt und Gutsbesitzer fort. Fünf Wochen vor dessen Tod wurde sein Sohn Peter Josef Hamann geboren, der dann in der Erbfolge den Hof übernimmt und die Familienreihe in Mehren fortführt.

Vermutlich ist die Familie schon immer in der Mehrener Dorfmitte im Bereich der heutigen Anwesen Hauptstraße 1 und Poststraße 1 ansässig.

Johann Nikolaus Hamann (*1846 +1911), der Sohn von Peter Josef Hamann, heiratete Regina Beitzel (*1854 +1889) und hatte fünf Kinder, von denen drei Töchter erwachsen wurden:

Maria Katharina Hamann (*1879 +1971) heiratete 1907 Nikolaus Schüller, genannt „Metzekloas’e Nikla“ und hieß nun „Metzekloas’e (Tant‘) Treijn“. (siehe Folge 5)

Eva Hamann (*1886 +1974) heiratete 1911 den Wirt Franz Zimmermann (*1886 +1949) und trug fortan den Hausnamen „Zimmermann’s (Tant‘) Ev‘(a)“.

Elisabeth Hamann (*1880 +1954) heiratete 1909 Johann Thelen (*1880 +1920) aus Steiningen. Er zieht in das Elternhaus seiner Frau Elisabeth Thelen, die, wie die Kinder, den Hausnamen „Hamann’s“ behalten.

Das jüngste Kind, Karl Thelen (*1919 +1974), genannt „Hamann’s Karel“, übernimmt das Anwesen und heiratet Hedwig Hens (*1922 +2021) aus Darscheid, fortan „Hamann’s Hedwig“ genannt.

Die Eheleute bauten das Anwesen in der Dorfmitte (damals noch ohne offiziellen Straßennamen) mit der Hausnummer 105 um und eröffneten hier zur Mehrener Kirmes im November 1955 das „Gasthaus Thelen“ (später „Zur Hauptwach“, seit 1978 „Cafe Bäckerei Wangen“, seit 2019 „Kleine Pause“). Die Anwesen Hauptstraße 1 und Hauptstraße 3 („Frühopp’s“) bilden heute ein zusammenhängendes Anwesen.

Hauptstraße 1 / Hamann's
An der Theke im Gasthaus Thelen um das Jahr 1958
von links nach rechts:
- Reimund Umbach (*1929 +2002), genannt Zimmermann` Rein(i).
- Artur Umbach (*1930 +um 1958), genannt Kosta Akka
- Peter Binz (*um 1930 +?), genannt Binz'e Pitter
- Peter Borsch (* um 1920 +um 1963), genannt Weijpisch` Pitter
- unbekannt
- Karl Baums (*1892 +1962), genannt Baum's Karel (siehe 1. Folge)
- Serviererin Irene Hommelsen (*1927 +2005), genannt Hoff` Irene, später verh. Steinebach
- Wirtin Hedwig Thelen (*1922 +2021), genannt Hamann's Hedwig

Hauptstraße 2 / Stemetz`e

Der um 1796 nicht in Mehren geborene und später in Mönchengladbach verstorbene Tagelöhner und Ackerer Bernhard Steinmetz heiratete vor 1827 Anna Margarethe Pick (auch Pöck, *1800 +1854) aus Hag/Hunsrück. Um 1845 zieht die Familie nach Mehren. Die Eheleute haben drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter.

Der älteste, in Hinzerath/Hunsrück geborene Sohn Matthias Steinmetz (*1827 +1892) heiratete 1856 die aus Neunkirchen bei Daun stammende Margarethe Schmitt (*1834 +1902). Die Eheleute haben acht Kinder.

Das erstgeborene Kind, Josef Steinmetz (*1857 +1944) arbeitet als Tagelöhner und Molkereiverwalter. Er heiratet 1887 in erster Ehe Margarethe Weiersbach (*1857 +1898) aus Mehren und 1899 in zweiter Ehe die ebenfalls aus Mehren stammende Anna Maria Jehnen (*1870 + 1933).

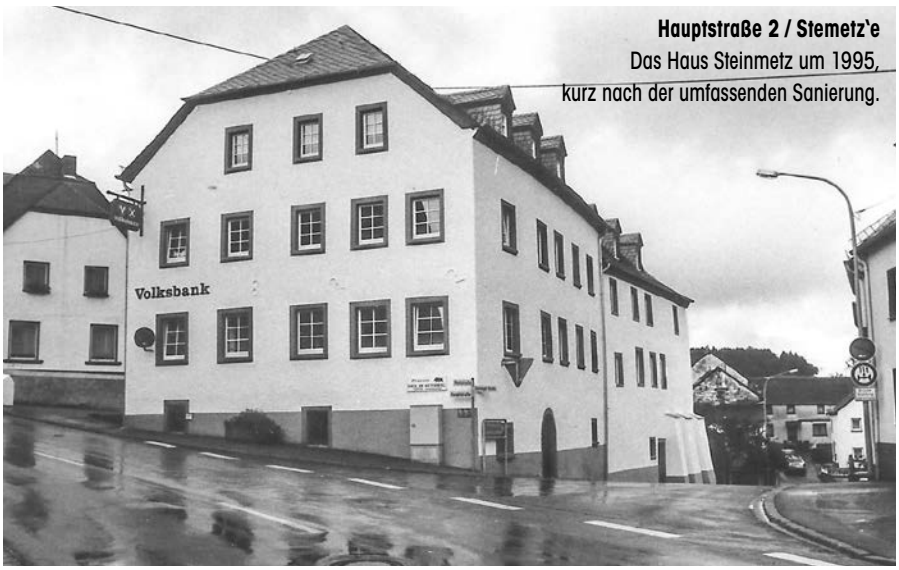
Das erste Kind aus zweiter Ehe, Anna Steinmetz (*1900 +1962), auch „Omma" genannt, heiratete 1923 Johann Michels (*1891 +1979) aus Steiningen, der nach Mehren zog und so den Hausnamen „Stemetz'e Hanni" erhielt.

Die Eheleute hatten vier Kinder:
- Gisela, verheiratete Schüller, genannt „Stemetz'e-„ oder „Hay's Gisela"(*1925 +1984),
- Alfons Michels, genannt „Stemetz'e Alfons" (*1933 +2014),
- Alwine Michels, ledig, genannt „Stemetz'e Alwine" (*1924 +2007),
- Manfred Michels, genannt „Stemetz'e Manni"(*1935 +1990), später auch „Koster Manfred" weil er den Beruf des Küsters und Organisten in der Mehrener Pfarrkirche ausübte.

Zur Hausgeschichte:

Die noch heute aufstehenden Gebäude wurden vermutlich um 1828 von der Familie Koch als Gerberei errichtet.

Der Betrieb einer Gerberei machte die ständige Verfügbarkeit von Frischwasser erforderlich, so dass die Gerberfamilie auf eigene Kosten von der Hardt aus auch die erste Wasserleitung in Mehren verlegen liess.



Hauptstraße 2 / Stemetz`e
Das Haus Steinmetz um 1995, kurz nach der umfassenden Sanierung.

Das Gerbereiareal erstreckte sich beidseits der oberen Steininger Straße ab der Abzweigung Beckersberg bis zur „Hauptwach".
Mit dem Niedergang der Gerberei Ende des 19. Jahrhunderts wurde in den Gewölbekellern eine Molkerei eingerichtet, die jedoch auch nur bis in die Jahre vor dem 1. Weltkrieg Bestand hatte.
Danach betrieb man bis in die 1980er Jahre Landwirtschaft und bis zuletzt durch Alwine Michels einen Gemischtwarenladen.
Um 1990 erwarben die Eheleute Klaus und Annelore Wangen das Anwesen und bauten das Gesamtgebäude im Zuge eines Dorfentwicklungsprojekts grundlegend zu dem heutigen Wohn- und Geschäftshaus um.

Hauptstraße 1 + 3
Hamann's + Frühopp's sind um das Jahr 1930 noch getrennte Häuser – heute bilden die Anwesen Hauptstraße 1 + 3 ein zusammenhängendes Anwesen.

Hauptstraße 3 / Frühopp's

„Frühauf" = „Frühopp's" - welch ein treffender Familiennamen für einen Bäcker! Der Bäcker Peter Frühauf (*1831 +1886), aus einer Wittlicher Bäckerfamilie stammend, heiratete 1865 Maria Katharina Roden (*1839 +1892) aus Steiningen, wurde wahrscheinlich gleichzeitig in Mehren ansässig und betrieb auf der Parzelle des heutigen Anwesens Hauptstraße 3 eine Bäckerei.
Die Eheleute hatten drei Kinder, wovon der erstgeborene Sohn Peter Frühauf (*1866 +1940) ebenfalls Bäcker war.
Peter Frühauf heiratete Margarethe Schildgen aus Oberöfflingen und hatte zwei Söhne, von denen jedoch offenbar keiner das Bäckerhandwerk fortführte.
So übernahm vermutlich der ebenfalls aus der Wittlicher Bäckerfamilie stammende Vetter Gotthard Frühauf (*1871 +1949) den bestehenden Betrieb. Er heiratete 1896 die aus Wollmerath stammende Maria Magdalene Schmitz (*1865 +1947). Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor. Das jüngste Kind, Jakob Frühauf (*1906 +1972) wurde Bäckermeister und führte den Betrieb fort. Er hatte 1930 Henriette Sophie Ritschdorff aus Trier, genannt „Frühopp's Sophie", geheiratet.
Von 1964 bis 1969 war Jakob Frühauf, genannt „Frühopp's Jakob" Ortsbürgermeister von Mehren.
Seine beiden Söhne Gotthard und Kurt Frühauf erlernten ebenfalls das Bäckerhandwerk. Der Bäckermeister Kurt Frühauf übernahm den Betrieb, führte diesen mit seiner Frau Agnes bis 1972 fort und übergab ihn dann an den aus Lünebach bei Prüm stammenden Bäckermeister Klaus Wangen und dessen Ehefrau Annelore.

Steininger Straße 1 / Füjen's

Der aus Steiningen stammende Nikolaus Fügen (*1890 +1944) heiratete 1917 Margarethe Repp (*1885 +1967), genannt Füjen's Gritt'" und zog nach Mehren. Nikolaus Fügen war Postbriefträger, seine Frau, die Tochter des Postillions und Briefträgers Nikolaus Repp (*1854 +1914).
Die beiden Kinder Klara Fügen (*1920 +2002) und Erich Fügen (*1921 + 2000), sowie dessen spätere Ehefrau Maria, geb. Römer (*1922 +2001) – auch genannt „Poss-Marie"(= „Post-Maria"), treten ebenfalls in den Postdienst ein.
Von 1930/31 bis ca. 1955 befindet sich die Mehrener Poststelle in diesem Haus. Von da ab befindet sich die Poststelle im Haus Poststraße 7 und wird von Klara Fügen, verheiratete Oppenhäuser, genannt „Füjen's Klara" geführt. (siehe 5. Folge)

Zur Familiengeschichte Fügen:

Der Vater des aus Steiningen stammenden Nikolaus Fügen war Johann Adam Fügen (*1854 +1922), verheiratet mit Anna Katharina Schumacher (*1865 +1939).
Johann Adam Fügen war der Sohn des seit 1839 in Steiningen ansässigen Lehrers Johann Josef Fügen (*1815 +1860) und dessen Ehefrau Magdalene, geb. Billen.

Der Lehrer Johann Josef Fügen stammte aus Deudesfeld und wurde dort mit dem Familiennamen „Foegen“ geführt.
Seine Ahnenreihe lässt sich über drei weitere Generationen bis zu den Eheleuten Paul Foegen und Anna Catharina, geb. Thull, die Mitte des 18. Jahrhunderts in Deudesfeld lebten, zurückverfolgen.

Zum Hausnamen des Anwesens Steininger Str. 1:

Das heutige Anwesen Steininger Straße 1 mit dem Hausnamen „Füjen's“ hatte früher den Hausnamen „Tubännisch“.

Steininger Straße 1 / Füjen's
Die Posthalterfamilie Fügen in den 1940er Jahren von links nach rechts:
- Margarethe Fügen, geb. Repp (*1885 +1967)
- Nikolaus Fügen (*1890 +1944)
- Klara Fügen (*1920 +2002), später verh. Oppenhäuser

Dieser Namen geht auf eine Familie Bley zurück, die entweder aus der Wittlicher Gegend stammte und/oder dort in der Tabakernte tätig war: „Tubänner“ = „Tabaksbinder“ ♦

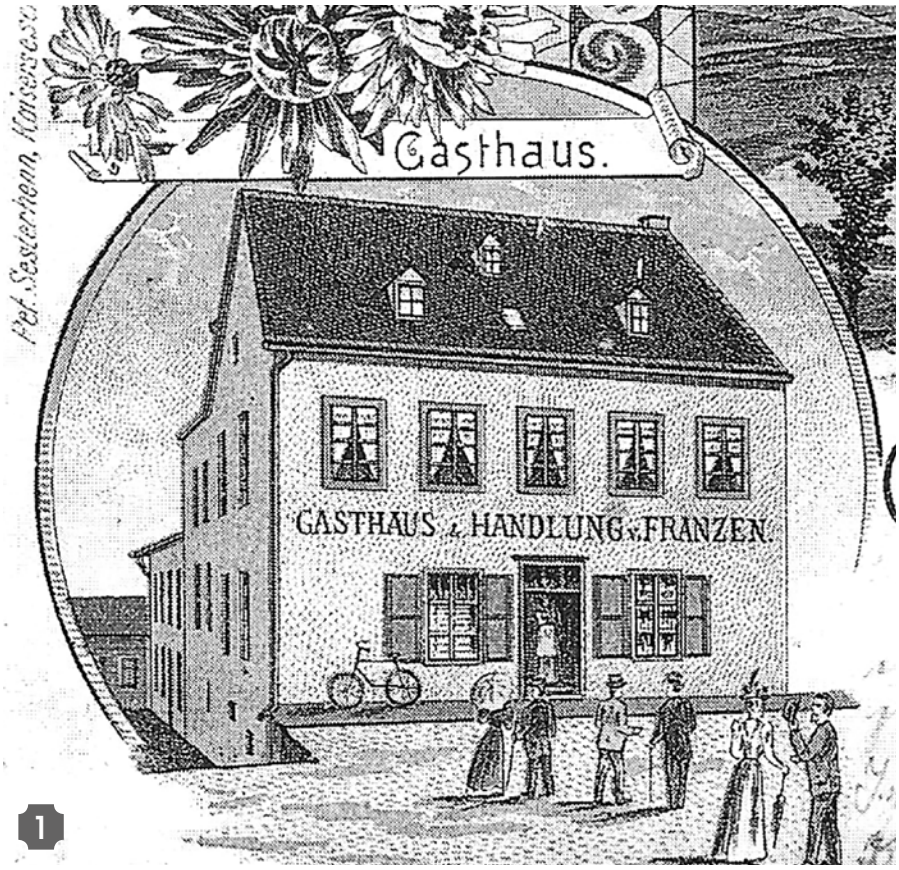
Lesen Sie im nächsten Teil dieser Serie in der nächsten Ausgabe: **Ollen**

Hausgeschichten – Teil 6

Franzen`s | Poststraße 3

Von Roland Thelen

Das auf der „Hauptwach“ gelegene heutige Anwesen Poststraße 3 hat seine Ursprünge sicherlich in einem der die Mehrener Dorfentwicklung prägenden herrschaftlichen Höfe.
Ebenfalls dem großen Dorfbrand von 1847 zum Opfer gefallen, wurden das heutige Gebäude 1848 als Haupthaus mit massiven Außenwänden und klassischer Fensterreihung vermutlich von der Familie Koch neu errichtet und als Kauf- und Gasthaus betrieben.
Ebenfalls nach dem Dorfbrand dürften auch die rückwärtigen Ökonomie- und Nebengebäude errichtet worden sein, die den großen Innenhof wie ein Atrium umschlossen haben.



1

1. Gasthaus & Handlung Franzen um 1900
Die Postkarte zeigt das Haus in der Form wie es nach dem Dorfbrand von 1847 neu erbaut wurde.

2. Franzen's um 1990
Ende der 1950er Jahre erhielt der Laden große Schaufenster. Der Sohn Horst Franzen, von Beruf Schlosser, fertigte nach dem Entwurf seines Vaters Richard Franzen das heute noch sichtbare schmiedeeiserne Bildnis in der Kartusche über dem Hauseingang.

3. Franzen` Scheijer (Scheune) um 1975
Das landwirtschaftliche Ökonomiegebäude bildete den Hofabschluss nach Süden. Links der Tenne befand sich der Kuhstall, rechts der Pferdestall. Die eigentlich unüblichen, hochliegenden fensterartigen Öffnungen lassen auf Lagerflächen für Handelswaren schließen. Später wurde hier nur noch Heu und Stroh gelagert. Unter der Dachtraufe hatte man die Einflugöffnungen für den Taubenschlag angelegt.

4. Die Ladentür
Als im Jahr 1991 ein Auto in den Ladeneingang prallte und diesen schwer beschädigte, wurde die noch vorhandene historische Gründerzeit-Haustür wieder hervorgeholt, restauriert und eingebaut.

Den Namen Franzen erhält das Anwesen erst im Jahr 1900, als der aus Ulmen stammende Nikolaus Josef Franzen, genannt Nicola, die jüngste Tochter Luise Johanna Koch ehelicht und somit in das Anwesen einheiratet. Mit Nicola Franzen expandiert das Ladengeschäft und das wird auch nach außen in einer aufwendigen Gestaltung und Ergänzung der Hausfassade sichtbar, die im Zeitraum ca. 1900 -1910 erfolgt sein dürfte:

Kräftige Eckquader betonen die straßenseitigen Hausecken, das Untergeschoss wird durch ein horizontales Gurtgesims optisch vom Obergeschoss getrennt und betont, die Fenster im Obergeschoss erhalten kleine Ziergiebel als Wellengiebel und eine große Putzkartusche über dem zentralen Ladeneingang benennt stolz Geschäft und Inhaber und als besonderer architektonischer Akzent wird ein aufwendiges Zwerchhaus in die Dachkonstruktion gesetzt.

Der Gasthausbetrieb dürfte bald in den 1920er Jahren unter Nicola Franzen zugunsten des expandierenden Laden- und Handelsgeschäfts aufgegeben worden sein.

Das Geschäft, nach 1945 eines von vier Läden im Dorf, war damals wesentlicher Bestandteil der dörflichen Infrastruktur zur Versorgung mit dem täglichen Bedarf. Alle Waren wurden über die Theke verkauft und Samstagsmorgens musste oft lange für den Wocheneinkauf angestanden werden. Doch dem Strukturwandel in Folge der Wirtschaftswunderjahre waren die kleinen Dorfläden, so auch Franzen's, trotz des eher harmlosen Versuchs der Umstellung auf „Selbstbedienung“

nicht gewachsen. Das mittlerweile von der Tochter Gertrud Franzen geführte Ladengeschäft wurde in den 1970er Jahren aufgegeben, ebenso der vom jüngsten Sohn Richard Franzen geführte landwirtschaftliche Betrieb.

Über Jahre dienten dann die großen Schaufenster und der ehemalige Laden als Bildgalerie für Richard Franzen, der sich als Eifelmaler einen Namen gemacht hatte.

Letzte Bewohnerinnen des Anwesens waren Gertrud Franzen und ihre Schwägerin Annemarie Franzen, geb. Waldick die Ehefrau von Richard Franzen. Nach deren Tod wurde das Anwesen verkauft. ♦

Mehren früher & HEUTE

Der alte Dorfbrunnen an der Einmündung zur Steininger Straße/Hauptstraße um 1910. Hier trafen sich die Frauen am Waschtag.

Die gleiche Stelle im Jahr 2021. Der Dorfbrunnen ist nicht mehr zu sehen, dafür links die „Kleine Pause", rechts das Gasthaus Schüller, im Hintergrund die katholische Pfarrkirche St. Matthias.

Eifeler in Amerika

Nacherzählung von Gaby Schmidt

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verkauften Tausende Eifeler ihr Hab und Gut und verließen die Heimat in der Hoffnung, ihr Lebensglück in Nordamerika zu finden.

So wagten auch zwei Geschwister aus Hügeldorf, der Pitter und die Lies, die Überfahrt „üwwer dat gruß Waßer“. In dem früheren Dienstherrn der Lies, welcher schon eine geraume Zeit „drüben“ lebte, fanden die Geschwister eine große Hilfe. Er bemühte sich sehr um sie und fand für die Beiden eine annehmbare Arbeitsstelle. Für die ahnungslose Lies hielt er sogar schon einen Ehemann bereit.

Nach einem emotionalen Abschied vom Elternhaus, Verwandten und Nachbarn fuhren Pitter und Lies nach Hamburg. Von dort aus ging die Reise auf dem Schiff „üwwer dat gruß Waßer“. Die Überfahrt verlief für die Geschwister zuerst ohne große Schwierigkeiten, bis sie die Seekrankheit ereilte. Aber als echte Eifeler Kinder waren sie Unbill gewöhnt. Sie nahmen es ohne Klagen in Kauf, obwohl sie die meiste Zeit ihrer Reise mit dieser Krankheit zu kämpfen hatten. Doch dies wog alles auf, als sie nach fast zwei Wochen auf See ihr Ziel – Amerika – twerreichten. Bevor sie jedoch das Land betreten konnten, verlangte man von ihnen die Einreisepapiere, was beinahe gescheitert wäre, da Lies die Stelle als Landarbeiterin nicht annehmen, sondern als Dienstmädchen arbeiten wollte. Beide mussten nun eine Zeitlang in Quarantäne warten, bis man die nötigen Arbeitspapiere der Lies durch die künftige Herrschaft besorgt hatte.

Die Geschwister strandeten in der Riesenmetropole New York. Pitter trat als Geselle bei einem Schreiner ein und Lies als Kindermädchen bei dem Besitzer eines großen Lebensmittelgeschäftes. Beide Arbeitgeber waren gebürtige Deutsche. Dies war schon mal sehr von Vorteil, da sie sich in ihrer Muttersprache unterhalten konnten. Um die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erhalten, was sie anstrebten, lernten sie in einer Abendschule die neue Sprache und das amerikanische Bürgerrecht.

Eine gewisse Zeit blieb Pitter auf der ersten Arbeitsstelle, wo er viel hinzugelernt hatte. Doch sein Ehrgeiz verlangte mehr. Und so suchte er sich eine bessere Stelle, wo er noch mehr lernte und höheren Lohn bekam. Lies erhielt schon sehr bald einen Heiratsantrag von einem führenden Angestellten des Lebensmittelgeschäftes. Dieser war ein guter Bekannter ihres Brotherrn und Deutschamerikaner. Lies war über den plötzlichen Antrag des jungen Mannes zunächst sprachlos. Als sie ihre Fassung wiedergefunden hatte, meinte sie etwas verlegen, dass er sie doch überhaupt nicht kenne und sie ja auch mit 24 Jahren noch zu jung zum Heiraten sei. Doch der junge Werber wusste sie zu beruhigen. Sie gefalle ihm vor allem wegen ihres ruhigen und fleißigen Wesens. Zudem sei sie Eifelerin, was ihm und auch seinen Eltern, die beide aus der Eifel stammten, sehr gefallen würde. Lies erbat sich eine Bedenkzeit von einem halben Jahr. Damit war er einverstanden. Und nach einem halben Jahr war sie eine glückliche Braut. Auch Pitter fand, nachdem er drei Jahre in Amerika gearbeitet und eisern gespart hatte, eine deutsche Frau.

Die Geschwister hatten schon kurz nach ihrer Ankunft eine große Anzahl ihrer Landsleute kennengelernt. Die Eifeler hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Einer half dem anderen. So lernten sie auch den ältesten Eifeler Auswanderer kennen, den alten „Knopp“, wie er schon in seiner alten Heimat genannt wurde. Der 80-jährige Mann lebte bei einem seiner Enkelkinder. Lies und Pitter mussten ihm über alle Ereignisse aus der alten Heimat berichten. Immer wieder fragte der alte Knopp nach und das in seinem Eifeler Dialekt, welches er nie verlernt hatte. Sie trafen auch eine alte Eifelerin aus Hügeldorf. Fünfzig Jahre weilte sie bereits in Amerika. Sie sprach ebenfalls

Fotos: AdobeStock

noch das alte unverfälschte Eifeler Platt. Auch fern der Heimat suchte die gläubige Seele des Eifelers den lieben Gott. Ebenso blieben Pitter und Lies ihrem Glauben treu. Sie gehörten zu den eifrigsten Kirchgängern der Katholischen Kirchengemeinde in New York. Diese wurde von deutschen Franziskanerpatern geleitet. Eine kleine Niederlassung von katholischen Ordensschwestern und eine deutsche Schule waren ebenfalls am Ort. Bei den Ordensschwestern und Priestern suchten und fanden die beiden Geschwister oft Zuspruch und Hilfe. An den alten Heimatbräuchen hielt man fest. Besonders das Weihnachtsfest mit Krippe und Tannenbaum erinnerten an die Kindheit und Jugendzeit im Eifeldorf.

Inzwischen waren Lies und Pitter schon sechs Jahre in ihrer neuen Heimat und hatten dort ihr Glück gefunden. Doch eine tiefe stille Sehnsucht nach den Eifelbergen und Tälern machte sich in ihren Herzen breit. Und so beschlossen sie nach monatelanger Planung, mit ihren Familien für einige Zeit nach Hügeldorf zu reisen. Als sie ihre Füße nach zehntägiger Seefahrt wieder auf deutschen Boden setzten, war die Freude riesengroß.

In ihrem Heimatdorf wartete man schon sehnlichst auf die Auswanderer. Als Lies mit ihrem Ehemann und den drei Kindern und Pitter mit seiner jungen Frau und seinem Söhnchen endlich in Hügeldorf eintrafen, war die Begrüßung der Bewohner ins Unermessliche gestiegen. Sie waren außer sich vor Freude, wollten alles wissen. Tagelang brauchten die Geschwister, um alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu besuchen. Trotz der anstrengenden Besuche und Gespräche während ihres dreimonatigen Aufenthalts sammelten sie frische Kraft, um mit neuem Mut und Zuversicht an ihrem Lebensglück in Amerika weiter zu arbeiten. ♦

Die Geschwister Frühauf

Von Roland Thelen

Hintergrund der Nacherzählung von Gaby Schmidt ist die Erzählung „Eifeler in Amerika“ von Viktor Franzen aus dem Jahr 1936. Ausführlich schildert er die Geschichte des „Hügeldorfer“ Geschwisterpaares Pitter und Lies, welches nach dem 1. Weltkrieg im Jahr 1925 die Überfahrt „üwwer dat gruß Waßer“ wagt, um in den USA sein Glück zu suchen.

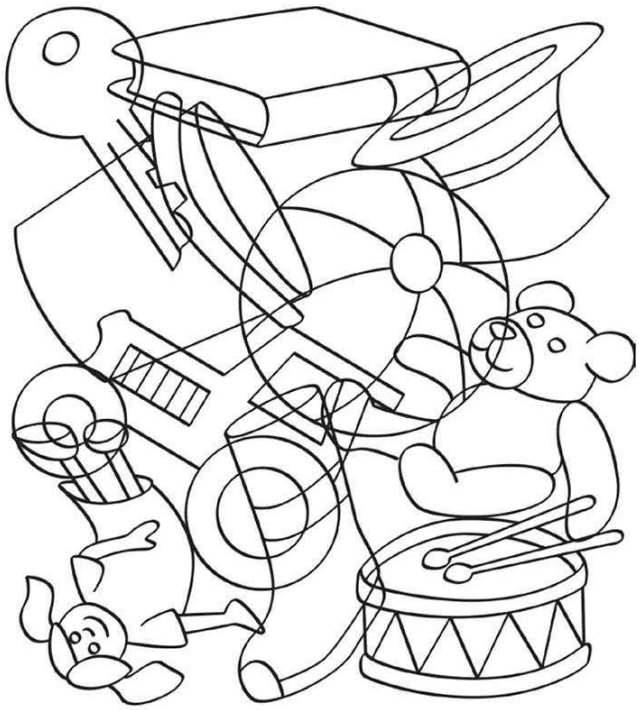
„Hügeldorf“ steht dabei für das Dorf Mehren und hinter dem genannten Geschwisterpaar verbergen sich konkret Ferdinand Frühauf und seine Schwester Susanne Frühauf aus der gleichnamigen, in der Mehrener Dorfmitte ansässigen Bäckerfamilie.

Ferdinand Frühauf (*1896) und seine Schwester Susanne Frühauf (*1897) sind die ältesten von insgesamt sieben Kindern der Eheleute Gotthard Frühauf (*1871 +1949) und Magdalena Schmitz (*1865 +1947). Die Vorfahren der Familie Frühauf stammen aus Wittlich und kommen um 1865 nach Mehren. Magdalena Schmitz stammt aus Wollmerath.

Die sehr schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem 1. Weltkrieg und die fehlenden Zukunftsperspektiven dürften letztlich Ferdinand Frühauf und seine Schwester Susanne, die zuvor noch einen Wilhelm Gruber geheiratet hatte, dazu bewogen haben, in die USA auszuwandern. Dort, in Chicago verlieren sich ihre Spuren.

Ferdinand Frühauf kehrte Ende der 1960er Jahre noch einmal in seine Heimat zurück und lebte einige Wochen bei seinem Neffen Gotthard Frühauf, der Hausverwalter im damaligen sogenannten „Mehrener Altersheim“ in der heutigen Dauner Straße war. ♦

Die Seite für die Kleinen

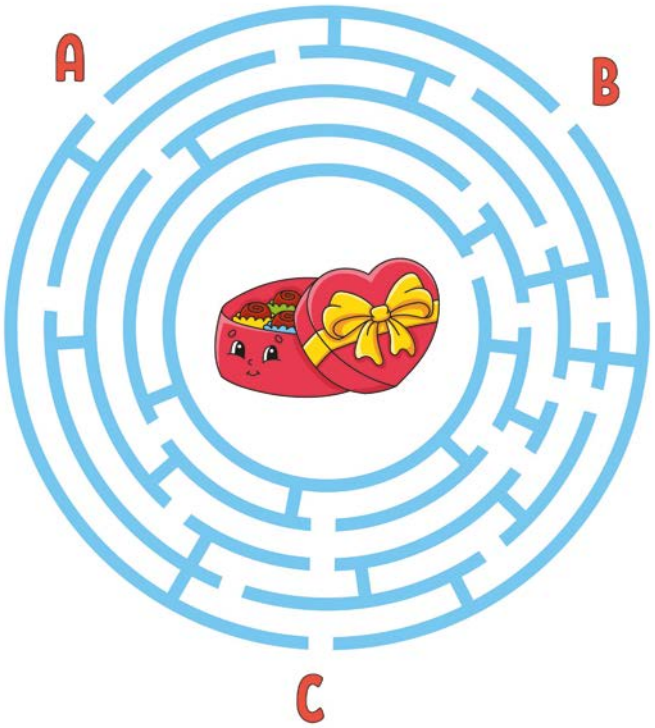


Die Umrisse welcher Gegenstände kannst du oben im Bild entdecken? Kreuze sie unten an.

Witz des Tages

Martin trifft seinen Freund Lars auf der Straße. Er sagt: "Hallo Lars, schön Dich zu sehen! Wie geht Dein neues Fahrrad?" Lars entgegnet: "Ein Fahrrad geht nicht. Ein Fahrrad fährt." Martin sagt: "Und wie fährt Dein Fahrrad?" Lars antwortet: "Es geht."

Welcher Weg ist der richtige?



Im rechten Bild haben sich fünf Fehler eingeschlichen - Findest du Sie? Danach kannst du die Bilder ausmalen.

Foto: AdobeStock

marco zimmers
mediengestaltung

design.realisierung.full-service

logo-design | briefpapier | visitenkarten
broschüren | flyer | einladungen
danksagungen | fotografie und vieles mehr

Ihr kompetenter Ansprechpartner in Sachen Printmedien

marco zimmers | steininger straße 7 | 54552 mehren | 0170/48 33 631 | kontakt@zimmers.eu